

# 7 / 04 / 05 / 12

# Streife

Das Magazin der Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen



**»Brems Dich – rette Leben!«**

Weiterentwickelte Verkehrsstrategie der Polizei-NRW

**ROCKERCLUBS > EINDÄMMEN /// UMGANG MIT DEMENZ > BROSCHÜRE IM HEFT**

# Brems Dich – rette Leben!

**Dieter Wehe**  
Inspekteur der Polizei NRW



**Liebe Leserinnen und Leser,**  
die NRW-Polizei blickt mit Stolz auf die erfolgreiche Verkehrssicherheitsarbeit der letzten Jahre. Die Zahl der Verkehrstoten war in der Vergangenheit Jahr für Jahr stets zurückgegangen – nicht zuletzt durch den wichtigen Beitrag, den die Polizei leistet. Umso trauriger ist nun die aktuelle Entwicklung. Im Jahr 2011 sind mehr Tote und Verletzte zu beklagen als in den Vorjahren. Besonders betroffen sind dabei die schwächsten Verkehrsteilnehmer – Radfahrer und Fußgänger.

Um der Entwicklung konsequent entgegenzuwirken, haben wir unsere Verkehrstrategie fortentwickelt und eine neue Kampagne konzipiert: »Brems Dich – rette Leben!« Der 24-Stunden-Blitz-Marathon vom 10./11. Februar bildete den Kampagnenauftritt.

An dieser Stelle bedanke ich mich herzlich bei allen eingesetzten Kräften für ihr großes Engagement. Diese Aktion war ein voller Erfolg, wie das Einsatzergebnis, die positive Medienberichterstattung und viele unterstützende Rückmeldungen aus der Bevölkerung beweisen. Aus diesem Grund werden wir diesen Einsatz wiederholen.

Wir wissen: Überhöhte Geschwindigkeit ist der Killer Nummer Eins auf unseren Straßen. Sie ist es letztendlich auch, die bei einem Verkehrsunfall über Leben und Tod entscheidet. Es ist leicht nachvollziehbar, dass ein niedrigeres Tempo Leben retten kann oder zumindest schwerere Verletzungen verhindert.

Was zählt ist, dass möglichst alle gesund ankommen. Neben der Repression haben wir auch unsere präventiven Aktivitäten ausgeweitet. Geplante Messstellen veröffentlichen die Polizeibehörden im Vorfeld und erreichen damit, dass Autofahrer vorsichtiger und langsamer unterwegs sind. Studien belegen, dass allein durch die Bekanntgabe der Kontrollstellen das Geschwindigkeitsniveau insgesamt sinkt.

Nicht mehr Sanktionen, sondern weniger Opfer im Straßenverkehr sind unser Ziel. In der Verkehrskampagne »Brems Dich – rette Leben!« fassen wir die Maßnahmen zusammen, durch die wir erfolgreich für mehr Sicherheit auf den Straßen in NRW sorgen wollen.

**Ihr Dieter Wehe**

02 \_\_ EDITORIAL  
47 \_\_ IMPRESSUM

## TITEL

04 \_\_ »Brems Dich – rette Leben!«  
Neue Verkehrsstrategie der Polizei  
10 \_\_ **Erstmals seit Jahren wieder mehr Verkehrstote** Die Unfallbilanz 2011 wurde veröffentlicht

## EINSATZ

12 \_\_ **Feingefühl ist gefragt**  
Polizeibeamte im Umgang mit Demenzzkranken  
13 \_\_ **»Es war für mich eine wichtige Erfahrung«** Als Polizeibeamtin im Auslandseinsatz in Afghanistan  
16 \_\_ **Einsatz in Afghanistan**  
Uwe Mainz erläutert geschichtliche und politische Hintergründe der Polizeimission

## KRIMINALITÄT

17 \_\_ **Keine Entwarnung möglich**  
Der LKA-Experte für Organisierte Kriminalität bezieht Stellung  
19 \_\_ **Das Gewaltmonopol des Staates durchsetzen** Landeskriminaldirektor Dieter Schürmann zur Strategie der Polizei NRW im Umgang mit Rockern  
20 \_\_ **Basiswissen Rocker**  
Daten und Fakten zur Szene in NRW  
22 \_\_ **Sportliche Herausforderungen helfen** »Kurve kriegen« in Duisburg: Erste Maßnahmen sind gestartet  
24 \_\_ **Enge Zusammenarbeit bei der Ermittlung von Serientätern**  
Kampagne »Riegel vor« in Bonn präsentiert  
25 \_\_ **Zwischen Licht und Schatten**  
Die Kriminalstatistik 2011  
26 \_\_ **Im Schmauch stecken viele Informationen** Ermittlungsarbeit im Kriminaltechnischen Labor des LKA

## VERKEHR

30 \_\_ **Defensives Fahren statt Bleifuß**  
Forderungen des 50. Verkehrsgerichtstags in Goslar  
32 \_\_ **»Crash Kurs NRW« bewegt**  
Das NRW-Konzept zur Unfallprävention hat sich bewährt

## PERSONALIEN

33 \_\_ **Personal für die Zukunft der Polizei NRW gewinnen** Fachtagung im LAFP NRW blickte voraus  
34 \_\_ **Katharina Giere wird neue Polizeipräsidentin in Bielefeld** Innenminister Jäger: Polizeichefin mit großer Erfahrung  
35 \_\_ **Ein Preis für besonderen Fleiß**  
Bachelor: Fünf Thesis-Arbeiten wurden im Ministerium prämiert

## PRISMA

38 \_\_ **50 Jahre Streife**  
KHK Wolfgang Stropfen erinnert sich  
41 \_\_ **Ein alltäglicher Fall**  
Kripo-Arbeit in der »Streife« 6/Juni 1963  
42 \_\_ **Spannende Schwimmwettkämpfe**  
Die Polizeilandesseisterschaften im Schwimmen und Retten  
43 \_\_ **Kranken Kindern Hoffnung geben**  
Die Arbeit der Ruth & Alfred Weber-Stiftung  
44 \_\_ **Die Polizei und der Tod**  
Lesung mit Volker Uhl in Duisburg  
45 \_\_ **»Ich bin anders als du, du bist anders als ich«** Ausstellung im Polizeipräsidium Wuppertal

## PREISRÄTSEL

46 \_\_ **Starlight Express – der Dauerbrenner in Bochum** Die *Streife* verlost 2x2 Freikarten

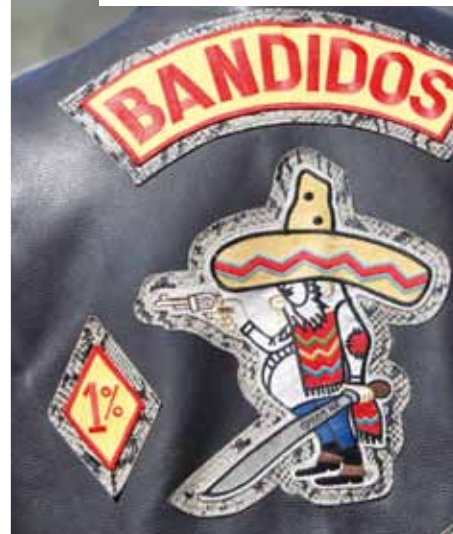
## 04 »BREMS DICH – RETTE LEBEN!« NEUE VERKEHRSSTRATEGIE



## 12 UMGANG MIT DEMENZ: BROSCHÜRE IM HEFT



## 17 ROCKERCLUBS IN NRW: ILLEGALES HANDELN EINDÄMMEN





# »BREMS DICH – RETTET



Der Blick eines Polizeibeamten durch ein Laser-Geschwindigkeitsmessgerät kurz nach der Messung. Der anvisierte Mercedes Benz war 144 Meter entfernt und näherte sich der Messstelle mit 32 km/h.

Foto: Jochen Tack

## Neue Verkehrsstrategie der Polizei

Sonntagmorgen 03.30 Uhr. Unterwegs im Auto mit 130 km/h auf der Landstraße. Auf dem Weg von der Disco nach Hause. »Die Karre ist voll. Die Freundin und zwei Kumpel fahren mit. Leichte Rechtskurve. Locker genommen. Bisschen schneller geht noch. Alles easy. 140 km/h. Linkskurve. Wird passen. Oh. Jetzt aber bremsen. Oh. Oh nein. Sch..., das passt nicht!«

Sie hören die Nachrichten: »Vier junge Menschen sterben bei schwerem Verkehrsunfall. Wegen überhöhter Geschwindigkeit ist in der Nacht von Samstag auf Sonntag ein Kleinwagen in einer Linkskurve von der Fahrbahn abgekommen. Das Fahrzeug überschlug sich mehrfach, bevor es mit einem Baum am Straßenrand kollidierte. Durch den Aufprall wurde der Pkw in Höhe der Rücksitzbank komplett durchtrennt. Der Fahrer und zwei weitere Insassen wurden aus dem Fahrzeug geschleudert. Die Beifahrerin wurde eingeklemmt. Die jungen Erwachsenen im Alter zwischen 19 und 24 Jahren starben, weil sie zu schnell unterwegs waren und sich nicht angeschnallt hatten.«

### »Brems Dich – rette Leben!«

Mit ihrer neuen Verkehrsstrategie will die Polizei NRW schwere und tödliche Verkehrsunfälle verhindern. Auf den Straßen in Nordrhein-Westfalen sterben jedes Jahr mehr Menschen als in drei große Passagierflugzeuge passen. Es bedarf keiner großen Phantasie, um sich die Dimensionen der öffentlichen Diskussion über die Sicherheit des Luftverkehrs auszumalen, wenn diese Menschen bei Flugzeugunfällen und nicht auf der Straße verunglücken würden. Die hohe Zahl der Verkehrstoten wird in der Öffentlichkeit dagegen meist nur schlicht als Fakt zur Kenntnis genommen.

Dabei ist der Straßenverkehr jener Aufgabenbereich der Polizei, bei dem Jahr für Jahr die meisten Menschen verletzt, schwer verletzt und getötet werden. Diese Tatsache zeigt, welche hohe und entscheidende Bedeutung der Verkehrssicherheitsarbeit der Polizei zukommt.

»Für mich zählt jedes Menschenleben. Ich kann und werde nicht akzeptieren, dass so viele Menschen auf den Straßen in Nordrhein-Westfalen ihr Leben lassen«, gibt sich Michael Frücht kämpferisch. Er leitet das Verkehrsreferat im Ministerium für Inneres und Kommunales (MIK) NRW. Während verschiedene Ursachen für das Entstehen eines Unfalls verantwortlich sein können, entscheidet die Geschwindigkeit über die Folgen des Zusammenstoßes – über Leben oder Tod. Bei einer Aufprallgeschwindigkeit von 65 km/h sterben acht von zehn Fußgängern, bei 50 km/h überleben hingegen acht von zehn. Es sind also 15 Stundenkilometer Unterschied, die das Verhältnis zwischen Überleben und Sterben genau umkehren.

Im Jahr 2011 hat sich die Zahl der toten und schwerverletzten Verkehrsteilnehmer deutlich erhöht. Mit 634 Getöteten starben 84 mehr als im Jahr 2010, auch die Zahl der Schwerverletzten ist auf fast 14.000 gestiegen, dies ist ein Anstieg um 13 Prozent. Man könnte sich nun auf den Standpunkt stellen, die Situation sei nicht dramatisch, denn man liege zwar deutlich über dem sehr guten Ergebnis 2010, aber doch nur knapp über dem Niveau von 2009 – also gebe es gar kein Problem. Doch dies ist falsch: Niemand kann es egal sein, dass jedes Jahr auf unseren Straßen so viele Menschen sterben. Ob es 550 oder 634 sind: Jeder Einzelne ist einer zu viel! Hinzu kommt, dass jeder Unfalltote wiederum mehr als 100 Menschen in Trauer, Schock und Wut hinterlässt. Damit werden jährlich mehr als 63.000 Menschen in NRW direkt mit dem Tod auf der Straße konfrontiert. >

## TITEL

Die Unfallentwicklung steht im Gegensatz zum langfristigen Trend. Denn in den letzten Jahren konnten die Opferzahlen im Straßenverkehr nicht zuletzt durch die sehr gute Verkehrssicherheitsarbeit der Polizei deutlich reduziert werden. Damit dies auch zukünftig wieder so wird, setzt die Polizei auf ein mehrstufiges Aktionsprogramm.

»Brems Dich – rette Leben!« heißt die weiterentwickelte Verkehrsstrategie der Polizei NRW. Im Straßenverkehr sollen künftig weniger Menschen als heute getötet oder verletzt werden – so lautet das Kampagnenziel. Um dies zu erreichen, muss das Geschwindigkeitsniveau insgesamt sinken. Ungeachtet der Frage nach der Unfallursache ist dies der wirksamste Schutz der schwächsten Verkehrsteilnehmer vor schweren Unfallfolgen. Fußgänger und Radfahrer haben eben keinen Airbag.

Michael Frücht wird nicht müde zu betonen, dass »ein Unfall kein Schicksal« ist. »Unfälle werden verursacht, und zwar in aller Regel durch Fehlverhalten von Menschen«, so der Verkehrsreferent. »Eine Anpassung des Verhaltens hin zu einer angemessenen Geschwindigkeit und regelkonformen Verkehrsteilnahme ist der Schlüssel zum Erfolg. Wenn jedem Fahrer die Gefährlichkeit seines Handelns bewusst ist, entwickelt sich Verantwortungsbewusstsein und eine innere Überzeugung, sich an die Regeln des Straßenverkehrs zu halten. Jedem Verkehrsteilnehmer muss klar sein, wie unmittelbar sein Verhalten Einfluss auf die Sicherheit des Straßenverkehrs hat - und zwar für sich und alle Anderen. Das gilt immer: Bei jeder Fahrt und zu jeder Zeit! Handeln und denken die Verkehrsteilnehmer nach diesen neuen Mustern, so hat »Brems dich – rette Leben« sein Ziel erreicht: Weniger Tote und Schwerverletzte auf den Straßen in NRW.«

Auch die naturwissenschaftlichen Gesetze machen klar, wie gefährlich zu hohe Geschwindigkeit ist. An einem Beispiel kann man das gut verdeutlichen: Ein Fahrzeug fährt 30 km/h. Verkehrsbedingt muss der Fahrer nun eine Vollbremsung einleiten. Reaktionszeit und Bremsweg ergeben addiert die Entfernung, die das Fahrzeug zum Anhalten braucht. Bei 30 km/h sind dies etwa 17 Meter. > Fährt das Fahrzeug jedoch 50 km/h, beträgt bereits die Entfernung, die es während der Reaktionszeit des Fahrers zurücklegt, schon 16 Meter. Erst ab dem siebzehnten Meter beginnt der Fahrer damit, das Fahrzeug zu bremsen. Das heißt also: Wo ein Fahrzeug bei 30 km/h nach einer Vollbremsung bereits steht, fängt der Fahrer bei 50 km/h erst an zu bremsen. Oder noch deutlicher: Ein Hindernis in 18 Metern Entfernung wird bei 50 km/h nahezu ungebremst getroffen, während es bei 30 km/h gar nicht erst zu einem Zusammenprall gekommen wäre. Das ist kein Schicksal, sondern eine physikalische Tatsache!

Führt man sich nun vor Augen, dass dieses »Hindernis« nicht unbedingt ein anderes Fahrzeug, sondern beispielsweise auch ein Kind sein könnte, wird jedem klar, wie schwerwiegend die Folgen der Fahrgeschwindigkeit sind und wie unmittelbar der Zusammenhang zwischen Geschwindigkeit und Unfallfolge ist. >

Foto: Jochen Tack



Verkehrskontrolle in Duisburg – auch die Beamten der Einsatzhundertschaft sorgen für mehr Sicherheit auf der Straße.

geheizt gebrettert  
gerast gehetzt  
gedrängelt gejagt  
auf's Gas gedrückt

**Brems Dich – rette Leben!**

[www.polizei.nrw.de](http://www.polizei.nrw.de)

Das Kampagnen-Logo macht klar: »Brems Dich - rette Leben!«, denn wer rast, heizt oder brettert, trägt die Verantwortung für zu viele Tote und Schwerverletzte auf den Straßen in NRW.





**ANHALTEWEG = BREMSWEG + REAKTIONSWEG**

Der sogenannte Anhalteweg bezeichnet die Strecke, die ein Fahrzeug vom Auftreten des Bremsereignisses bis hin zum Stillstand zurücklegt. Er setzt sich zusammen aus Reaktionsweg plus Bremsweg.

**REAKTIONSWEG:**

Bereits zwischen dem Auftreten des Bremsereignisses und dem tatsächlichen Beginn des Bremsvorgangs vergeht wertvolle Zeit. Der so genannte »Reaktionsweg«.

Durchschnittlich benötigt ein geübter Autofahrer eine Sekunde, um zu reagieren.

In der Reaktionssekunde leistet das Gehirn des Fahrers Höchstleistung:

- > Sehen und Erkennen des Hindernisses.
- > Reagieren (Das Gehirn beauftragt den Bremsvorgang)
- > Umsetzen (Nervenimpulse und Muskelreizung lassen den Fuß aufs Bremspedal treten)

Während all diese Prozesse im Gehirn des Fahrers ablaufen, setzt sein Fahrzeug die Fahrt immer noch **UNGEBREMST** fort. Erst danach beginnt der eigentliche Bremsvorgang, der das Fahrzeug verlangsamt.

**BREMSWEG:**

Mit dem Begriff »Bremsweg« wird die Strecke bezeichnet, die ein Auto vom Beginn der Bremsung bis hin zum Stillstand benötigt. Berechnet wird er mit der Geschwindigkeit in km/h durch zehn mal die Geschwindigkeit in km/h durch zehn.

$$\text{BREMSWEG: } \frac{\text{GESCHWINDIGKEIT}}{10} \times \frac{\text{GESCHWINDIGKEIT}}{10}$$



Foto: Jochen Tack

Radarmessstelle: Tägliche Arbeit der Mitarbeiter Verkehrsdiensts

#### Die Polizei in NRW trifft konkrete Maßnahmen gegen Raser

Zu schnelles Fahren ist der »Killer Nummer Eins«. Deswegen werden Raser und andere Verkehrssünder ab jetzt stärker ins Visier genommen. Es wird mehr Messstellen geben. Die Zusammenarbeit mit den Kommunen bei den Geschwindigkeitskontrollen wird intensiviert, um die Geschwindigkeitskontrollen auch außerhalb von Unfallbrennpunkten zu steigern.

Dadurch soll das Geschwindigkeitsniveau verringert werden. Insbesondere dort, wo gerast wird. Jede Polizeibehörde kennt diese Stellen in ihrem Bereich. Genau hier wird die Polizei in Zukunft schwerpunktmäßig Geschwindigkeitskontrollen durchführen.

#### Die Kontrollstellen der Polizei werden online veröffentlicht

Ein wichtiger Bestandteil der Kampagne »Brems Dich – rette Leben!« ist die tagesaktuelle Bekanntgabe der Geschwindigkeitskontrollstellen im Internet und in den Medien. Studien zeigen, dass aus einer Kombination von mehr Kontrollen und einer solchen Veröffentlichung das Geschwindigkeitsniveau gesenkt wird. Außerdem werden nunmehr auch blau-silberne Streifenwagen zur Geschwindigkeitskontrolle eingesetzt. Die Kontrollstellen sollen offen erkennbar sein. Dies hat auch präventive Wirkung. »Ziel aller Kontrollstellen ist mehr Sicherheit auf der Straße«, sagt Michael Frücht. Wer in Geschwindigkeitskontrollen eine Falle sieht, dem hält der Verkehrsreferent entgegen: »Die Polizei braucht sich nicht zu verstecken. Wir haben nichts zu verbergen. Die Kolleginnen und Kollegen sind tagtäglich im Einsatz für ein Mehr an Sicherheit und ein Weniger an Verunglückten im Straßenverkehr. Unser Erfolg sind nicht mehr Knöllchen, sondern weniger Opfer auf den Straßen in NRW.« // **Alexander Prim**





**Walter P. (Verkehrskommissariat):** »Mein aktueller Fall: Drei junge Menschen wollten abends »mal eben schnell« zur Pizzeria fahren. Aufgrund überhöhter Geschwindigkeit kam es zum Unfall. Der 19 Jahre alte Fahrer kämpft immer noch um sein Leben. Die minderjährigen Mitfahrer können bis heute nicht über das Erlebte reden.«



**Dieter H. (Kradstaffel):** »Meine tägliche Arbeit: Es gibt immer noch sehr viele Geschwindigkeitsverstöße. Gleichzeitig erkennt man aber, dass die Veröffentlichung der Messstellen auch präventive Wirkung hat. Wo nach vorheriger Ankündigung kontrolliert wird, wird generell langsamer gefahren.«



**Michael T. (Verkehrsdienst):** »Meine Erfahrung ist: Kontrollieren wir viel, sinkt die durchschnittlich gefahrene Geschwindigkeit. Im gleichen Verhältnis steigt folglich die Sicherheit auf den kontrollierten Straßen.«

## WARUM BLITZT DIE POLIZEI SO VIEL?

- > Die Fahrgeschwindigkeit entscheidet bei einem Verkehrsunfall über Leben und Tod.
- > Der minimale Zeitgewinn durch zu schnelles Fahren rechtfertigt niemals das so entstandene erhöhte Unfallrisiko.
- > Doppelte Geschwindigkeit = vierfach längerer Bremsweg
- > Wo Sie bei 30 km/h zum Stehen kommen, fangen Sie mit 50 km/h erst an zu bremsen. Das ist kein Schicksal – das ist Physik.
- > Jeder Fahrer trägt Verantwortung für sich und Andere. Bei jeder Fahrt und zu jeder Zeit.
- > Rasen ist nicht nur besonders schnelles Fahren, sondern vor allem eine nicht angepasste Geschwindigkeit.
- > Unfälle sind Schicksalsschläge, aber kein Schicksal. Denn Unfälle werden in den allermeisten Fällen durch menschliches Fehlverhalten verursacht.
- > Nicht mehr Knöllchen, sondern weniger Opfer im Straßenverkehr sind ein Erfolg für die Polizei.



**Uwe S. (Radarmessungen):** »Meine These: Eine schnelle und risikoreiche Fahrweise bedeutet erwiesenermaßen nur einen minimalen Zeitgewinn, stattdessen aber eine deutliche Erhöhung des Unfallrisikos. Rasen tötet, das muss jedem Fahrer klar sein.«



**Andreas H. (Einsatzhundertschaft):** »Meine schwersten Worte: Ein junger Mann war bei einem Unfall zu Tode gekommen. Mein Dienstgruppenleiter und ich mussten seiner Familie die Todesnachricht überbringen. Alle Angehörigen haben geweint und geschrien. Die Familie wollte nicht wahrhaben, dass der geliebte Ehemann, Vater und Sohn nie mehr nach Hause kommen wird.«

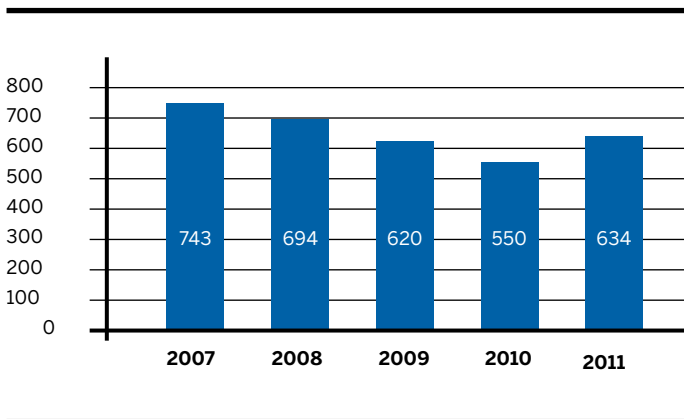


**Nadine K. (Wach- und Wechseldienst):** »Meine traurigste Unfallaufnahme: Es gab einen schweren Unfall. Als wir ankamen, lebte das Unfallopfer noch. Ich habe Erste Hilfe geleistet, aber die junge Frau ist an den Unfallfolgen verstorben. Wer so eine Erfahrung machen muss, der weiß, wie gefährlich zu schnelles Fahren ist.«

# ERSTMALS SEIT JAHREN WIEDER MEHR VERKEHRSTOTE

## Die Unfallbilanz ist veröffentlicht worden

Verkehrstote 2007-2011



Die NRW-Verkehrsunfallbilanz für 2011 enthält alarmierende Zahlen: Landes- und bundesweit ist die Zahl der im Straßenverkehr Getöteten und Verletzten im vergangenen Jahr zum ersten Mal seit langer Zeit wieder angestiegen.

Im Jahr 2011 hat es in NRW 634 Verkehrstote gegeben. Das sind 84 mehr als im Vorjahr und entspricht einem Anstieg um 15 Prozent. Die Zahl der Schwerverletzten ist auf 13.874 (plus 13 Prozent) gestiegen. Besonders die schwächsten Verkehrsteilnehmer, nämlich Fußgänger und Radfahrer, sind zunehmend gefährdet.

So stieg die Zahl der getöteten Fußgänger von 94 im Jahr 2010 auf 133 (plus 41 Prozent). 8.285 Menschen verunglückten auf den Straßen in NRW. Das sind acht Prozent mehr als im letzten Jahr. 69 Radfahrer sind ums Leben gekommen. Im Vorjahr waren es 74. Die Zahl der Verunglückten ist auf 16.133 (plus 14 Prozent) gestiegen.

### Hauptursachen: Raserei, Drogen und Alkohol, fehlender Sicherheitsgurt

Bei den Ursachen der zahlreichen Unfälle erweist sich überhöhte Geschwindigkeit als häufigste Ursache für tödliche Unfälle im Straßenverkehr. 2011 starben 235 Menschen aufgrund zu hohen Tempos. Das sind 37 Prozent und damit mehr als jeder Dritte, der auf Straßen in NRW tödlich verunglückte. Eine weitere entscheidende Ursache ist die Fahrt unter Einfluss von Alkohol oder Drogen. Diesem Delikt fielen 66 Menschen (zehn Prozent) zum Opfer. Weil sie auf das Anlegen des Sicherheitsgurtes verzichtet hatten, starben 51 Fahrzeuginsassen (etwa acht Prozent).

Allein durch diese drei Ursachen wurden 350 Menschen im Straßenverkehr getötet.

### Gezielte Gegenmaßnahmen durch neue Verkehrsstrategie

Damit die Zahlen von 2011 keinen Trend setzen, sondern ein Ausreißer bleiben, soll die Kombination verschiedener Maßnahmen das Geschwindigkeitsniveau insgesamt und nachhaltig senken.



## **DIE UNFALLUHR**

Die so genannte Unfalluhr verdeutlicht das Unfallgeschehen besonders einprägsam:

- Alle 55 Sekunden nahm die Polizei einen Verkehrsunfall auf.
- Alle 7 Minuten wurde ein Mensch verletzt.
- Alle 33 Minuten verunglückte ein Radfahrer.
- Alle 37 Minuten kam ein 18- bis 24-Jähriger zu Schaden.
- Alle 58 Minuten verunglückte ein älterer Mensch.
- Alle 74 Minuten verunglückte ein Kind.
- Alle 14 Stunden wurde ein Mensch getötet.

Die neue Verkehrsstrategie »Brems Dich – rette Leben!« wurde bereits im November 2011 entwickelt und umgesetzt. Repression und Prävention gehen bei »Brems Dich« Hand in Hand. Es wird mehr kontrolliert, aber die Polizei kündigt ihre Kontrollstellen für jedermann sichtbar im Internet an. Durch das Bewusstsein, dass Kontrollen stattfinden, soll das Geschwindigkeitsniveau insgesamt gesenkt werden. Wenn dies gelingt und gleichzeitig allen Verkehrsteilnehmern die Gefahren zu hoher Geschwindigkeit bewusst werden, wird die Kampagne »Brems Dich – rette Leben«, dazu beitragen, dass wieder weniger Menschen auf den Straßen in NRW verletzt oder getötet werden.

Auf dem Programm der Verkehrsstrategien steht 2012 nicht nur die Geschwindigkeit. Es werden sukzessive weitere Schwerpunktaktionen folgen. Zielgruppen werden dann sein: Radfahrer, Fußgänger, Kradfahrer sowie Raser und Drängler. ///  
*Sonja Winden, MIK*

## **DIE KAMPAGNE »BREMS DICH – RETTE LEBEN!«**

Die Verkehrskontrollen der Polizei werden zukünftig:

- > **flexibler:** Kontrollen werden dort durchgeführt, wo Radfahrer und Fußgänger besonders gefährdet sind oder unangemessen schnell gefahren wird.
- > **offener:** Einsatz von blau-silbernen Streifenwagen an Kontrollstellen
- > **präventiver:** Geplante Kontrollstellen werden im Vorfeld im Internet veröffentlicht.
- > **zahlreicher:** Durch eine höhere Kontrolldichte werden Geschwindigkeitsverstöße zielgerichtet geahndet.
- > **konsequenter:** Geschwindigkeitsverstöße von Kraftfahrern sowie Fehlverhalten von Radfahrern und Fußgängern werden konsequent verfolgt.



# Feingefühl ist gefragt

## Polizeibeamte im Umgang mit Demenzkranken

Foto: Jochen Tack



Hilfreiche Tipps zum Umgang mit dem Thema Demenz bietet Ihnen eine Broschüre, die die Polizei NRW in Zusammenarbeit mit der Landesinitiative Demenz-Service Nordrhein-Westfalen herausgegeben hat. »Ziel dieser Broschüre ist es, die Beamtinnen und Beamten für diese Problematik zu sensibilisieren und ihnen Hilfestellungen für entsprechende Einsatzsituationen zu geben«, sagt Hans-Werner Christ, Opferschutzbeauftragter im Polizeipräsidium Bielefeld und Fachmann für den polizeilichen Umgang mit Demenzkranken.

**S**chnelles Reagieren, beherrschtes Handeln und tatkräftiges Eingreifen – diese Eigenschaften werden von Polizeibeamten und -beamtinnen erwartet. Außerdem ist ein gutes Maß an Fingerspitzengefühl im Umgang mit anderen Menschen sehr wichtig. Besonders

bei Personen, die gesundheitlich eingeschränkt sind, kann dies im Einsatz zu einer großen Herausforderung werden. Ein Beispiel dafür ist der Umgang mit Demenzkranken. Die Symptome sind äußerlich nicht oder nur schwer erkennbar, denn Störungen im Bereich Gedächtnis, Orientierung, Lernfähigkeit, Sprache und Urteilsvermögen fallen nicht auf den ersten Blick auf. Allein in Deutschland leben 1,1 Millionen demenzkranke Menschen, etwa 300.000 davon in Nordrhein-Westfalen. Polizeibeamte und -beamtinnen können aus vielfachen Gründen mit Demenz in Kontakt kommen. Einerseits werden demenzkranke Personen häufig vermisst gemeldet und die Polizei organisiert die Suche. Andererseits lösen Demenzkranke auch Brände aus, weil sie Gefahrenquellen im Haushalt nicht mehr korrekt eingeschätzen können. Von der Krankheit betroffene Menschen geraten oft unbewusst in gefährliche Situationen und Notlagen, in denen schnelle Hilfe nötig ist. Welche Gefahrenlagen durch Betroffene typischerweise verursacht werden, erklärt Hans-Werner Christ so: »Verwirrte, ältere

Menschen sind häufig orientierungslos und entfernen sich von ihrem gewohnten Aufenthaltsort. Sie werden dann von Angehörigen oder den Mitarbeitern von Alten- oder Pflegeheimen vermisst gemeldet. Auch können sie leicht Opfer von Trickdiebstählen oder Betrugsdelikten werden oder gefährden durch ihr Verhalten den Straßenverkehr.«

Doch nicht nur beruflich können Polizeibeamte mit der Krankheit Demenz in Kontakt kommen, sondern auch im privaten Umfeld. Gerade dort wird den Angehörigen oft einiges an Mitgefühl, Zeit und Geduld abverlangt. Der richtige Umgang mit Demenzkranken ist nicht immer einfach, kann aber durch die richtige Anleitung erleichtert werden.

Der neue Ratgeber der Polizei NRW zum Thema Demenz, der dieser Ausgabe der »Streife« begefügt ist, stellt grundsätzliche Informationen und Symptome zum Krankheitsbild zusammen und erklärt den richtigen Umgang sowie eine angemessene Gesprächsführung mit den Erkrankten. Er gibt zudem Hinweise auf Hilfsangebote, die das Internet bietet.

Die Broschüre selbst ist auch online verfügbar unter [www.mik.nrw.de](http://www.mik.nrw.de) oder im Intranet der Polizei NRW. ///

**Sonja Winden, MIK**

**Die Broschüre können Sie im Internet unter [www.mik.nrw.de](http://www.mik.nrw.de) kostenlos bestellen oder in digitaler Form herunterladen.**

**Polizeiintern kann die Broschüre auch im IntraPol der Polizei NRW heruntergeladen werden.**

# »Es war für mich eine wichtige Erfahrung«

## Als Polizeibeamtin im Auslandseinsatz in Afghanistan

---

Die Bielefelder Polizeibeamtin Nancy Garthoff war im vergangenen Jahr für acht Monate als Teilnehmerin einer Auslandsmission in Afghanistan. Im Ministerium für Inneres und Kommunales in Düsseldorf berichtete sie Dieter Wehe, Inspekteur der NRW-Polizei, über ihre konkreten Erfahrungen und persönlichen Erlebnisse. Im Gespräch mit der »Streifen« sprechen beide über das Thema Auslandsmission in Afghanistan.



### Streife: Wie werden Kolleginnen und Kollegen für einen Auslandseinsatz ausgewählt?

**Dieter Wehe:** Wir machen dafür ganz klassisch Werbung in Printmedien wie der »Streifen«, im Intranet und im Internet. Freiwilligkeit ist ein grundlegendes Prinzip der Auswahl. Die konkrete Bewerbung geht über das Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP). Das sich anschließende Auswahlverfahren erfolgt über ein umfangreiches Testverfahren. Dieses erstreckt sich über einen ganzen Tag.

### Streife: Wie sah die Vorbereitung bei Ihnen konkret aus?

**Nancy Garthoff:** Vorbereitet wurden wir in einem zweiwöchigen Basiskurs, an dessen Ende ein Test stand. Dabei ging es vor allem um Englischkenntnisse und grundlegende Kenntnisse über Auslandsmissionen. Ein Fitnesstest gehörte auch dazu. Danach ging es in Vorbereitungsseminare, die speziell für die jeweilige Mission ausgerichtet sind. Für meinen Einsatz in Afghanistan musste ich in das Trainingscenter nach Lübeck, wo es unter anderem um Landeskunde, interkulturelle Kompetenz, Erste Hilfe, aber auch um das Schießen mit einem Gewehr zur Abwehr von Angriffen ging. Das war alles neu für mich und bot eine Menge an Herausforderungen.

### Streife: Welche besonderen Voraussetzungen müssen Bewerberinnen und Bewerber erfüllen?

**Dieter Wehe:** Wir legen höchsten Wert auf die Gesundheitsprüfung, die nach internationalen Standards erfolgt. Die Kolleginnen und Kollegen, die ins Ausland geschickt werden, müssen ihre volle Auslandstauglichkeit nachweisen, das heißt: Sie müssen gesund und topfit sein. Da machen wir auch keinen Unterschied, wohin sie entsandt werden. Wir tun alles, damit die Kolleginnen und Kollegen gesund hingehen und gesund wieder zurückkommen.

### Streife: Was war für Sie der Beweggrund, ins Ausland zu gehen?

**Nancy Garthoff:** Das Ausland hat mich schon immer sehr interessiert. Der konkrete Impuls kam durch eine Infoveranstaltung zu Auslandsmissionen, an der ich teilgenommen habe. Im Nachhinein kann ich sagen, dass sich meine Erwartungen voll erfüllt haben. Ich möchte die Zeit in Afghanistan nicht missen: Es war für mich eine wichtige Erfahrung.

**Dieter Wehe:** Was hat Ihre Familie dazu gesagt, dass Sie ausgerechnet nach Afghanistan wollten?

**Nancy Garthoff:** Meine Eltern waren gewissermaßen durch meinen Bruder vorbereitet, denn der war als Soldat bei der Bundeswehr in Afghanistan eingesetzt – übrigens ebenso wie ich in Mazār-e Scharif. Die Familie hat mich voll unterstützt. Natürlich haben sie auch Ängste geäußert, sie konnten mein Interesse aber nachvollziehen. Meine Freunde und Kollegen waren erst einmal überrascht. Aber auch sie haben mich schließlich gut unterstützt.

### Streife: Die Vorbereitung und Fortbildung für die internationalen Einsätze finden in einer Art Netzwerk statt, an dem auch die Bundespolizei beteiligt ist?

**Dieter Wehe:** Ja, es gibt dafür einen Verbund der Länder und der Bundespolizei in der Arbeitsgruppe Internationale Polizeimissionen, die das Ganze organisiert und abstimmt. Dort werden alle Missionen besprochen und im Detail vorbereitet. Dort ist darüber hinaus die konkrete Betreuung und Nachsorge organisiert. Zurzeit befinden sich rund 355 Kolleginnen und Kollegen in verschiedenen Auslandsmissionen. >



Fotos (3): Nancy Garthoff

Noch vor kurzem undenkbar in Afghanistan: Frauen bei der Ausbildung an der Waffe

Das größte Kontingent von 230 Beamtinnen und Beamten ist in Afghanistan tätig. Aus NRW sind dort momentan 40 Kolleginnen und Kollegen.

#### **Streife: Wann und wie wird das konkrete Tätigkeitsfeld benannt?**

**Nancy Garthoff:** Man kann im Vorhinein Wünsche äußern, die nach Möglichkeit auch Berücksichtigung finden. Die Verwendung wird dann im Hauptquartier in Kabul entschieden. Von dort erfährt man, wo man eingesetzt ist und was man konkret machen wird.

Ich war im Bereich der Polizeiausbildung als Trainerin und Mentorin eingesetzt. Dazu sollte man wissen, dass die Ausbildung der Polizistinnen und Polizisten inzwischen von der afghanischen Polizeiorganisation selbst wahrgenommen wird. Wir wurden zur Unterstützung der Ausbilder eingesetzt.

#### **Streife: Woran wird die Verwendung ausgerichtet?**

**Dieter Wehe:** Das ist sehr unterschiedlich. Es kommt auf die spezielle Mission an. Wir haben Missionen, die durch die Vereinten Nationen durchgeführt werden, und wir haben Missionen, die durch die Europäische Union durchgeführt werden. Bei diesen internationalen Mandatsträgern muss man sich auf eine konkrete Stellenausschreibung bewerben. Daran sind bestimmte Anforderungen und Profile geknüpft. Dazu gehören eine entsprechende Vita, Erfahrungen und besondere Fähigkeiten.

Bei den bilateralen Projekten wird vor Ort geschaut, welche Kompetenzen die Kolleginnen oder Kollegen mitbringen. So können sie entsprechend ihrer Fähigkeiten eingesetzt werden. Die Besetzung richtet sich dann nach dem Bedarf, aber auch nach den vorhandenen Neigungen.

#### **Streife: Frau Garthoff, Sie waren in der Polizeiausbildung tätig. Was mussten Sie dort machen?**

**Nancy Garthoff:** Meine Aufgabe war es, die afghanischen Instrukteure zu coachen, ihnen also für ihre Ausbildung Tipps zu geben und Vorschläge zu machen, wie man den Unterricht anders und vielleicht besser machen kann.

**Dieter Wehe:** Man muss sich dabei vergegenwärtigen: Wir sind im Aufbauprozess der afghanischen Polizeiorganisation schon in der zweiten Phase. In einem ersten Schritt haben wir im Rahmen der Polizeiausbildung die afghanischen Trainer ausgebildet, nun sind diese dabei, ihre eigenen Rekruten und Polizeianwärter auszubilden und damit die Organisation auszubauen. Dabei unterstützen wir sie.

#### **Streife: Gab es für Sie als Frau besondere Aufgaben oder spezielle Herausforderungen, die durch die kulturellen Gegebenheiten vor Ort begründet waren?**

**Nancy Garthoff:** In den ersten fünf Monaten war ich bei männlichen Ausbildern in rein männlich besetzten Ausbildungskursen eingesetzt. Das änderte sich schlagartig, nachdem die Ausbildung neu strukturiert wurde und die erste komplett mit 27 Polizistinnen besetzte Ausbildungsklasse von angehenden Unteroffizierinnen entstand.

Zusammen mit meiner Dolmetscherin war ich dann an der Seite des männlichen Ausbilders. Weibliche Instrukteure gab es zu dem Zeitpunkt noch nicht. Verständlicherweise sah sich der Ausbilder vor eine große Herausforderung gestellt, denn bis dahin hatte er allenfalls ein oder zwei weibliche Polizeianwärter in seinen Klassen gehabt.

Ich konnte in besonderen Situationen einen Part übernehmen und die Anwärterinnen konnten etwas an mir ausprobieren – beispielsweise wenn es um eine Verhaftung ging, bei der es zu einem Körperkontakt kommt. Auch bei der Schießausbildung und bei der Selbstverteidigung haben wir uns einbringen können. Interessant war es zu beobachten, was diese Erfahrung mit den Kolleginnen gemacht hat und wie diese an Selbstbewusstsein hinzugewonnen haben.

#### **Streife: In welchen Bereichen werden die von Ihnen mit ausgebildeten Polizistinnen künftig eingesetzt?**

**Nancy Garthoff:** Die Verwendung der Polizistinnen ist speziell auf die Verhaftung und Durchsuchung von Frauen sowie auf Hausdurchsuchungen ausgerichtet. Hinzu kommen Einsätze bei Verkehrsunfällen, an denen Frauen beteiligt oder zu Schaden gekommen sind. Denn in diesen Bereichen ist der Einsatz von Männern aufgrund kultureller Bedingungen überhaupt nicht vorstellbar. Ein Mann darf eine Frau eben niemals anfassen. Der Großteil der Polizistinnen wird für dienstinterne Arbeiten gebraucht – beispielsweise für Protokolle und für Vernehmungen.

Darüber hinaus macht man sich innerhalb der Organisation auch Hoffnung, dass sich zukünftig auch Frauen zur Polizei trauen, um Anzeigen zu erstatten und Aussagen zu machen, weil sie wissen, dass sie dort auf weibliche Amtsträger treffen, mit denen sie sprechen können. Noch ist das Zukunftsmusik. Aber es wird sich sicherlich schrittweise verändern.



### **Streife: Wie ist die gesellschaftliche Akzeptanz von weiblichen Polizisten?**

**Nancy Garthoff:** Das ist ein großes Problem. In der Bevölkerung sind Polizistinnen noch überhaupt nicht anerkannt und akzeptiert. Polizistinnen tauchen nicht wie bei uns im normalen Streifendienst auf. Das wäre zurzeit noch völlig undenkbar. Denn ein Mann ließe sich von einer Frau nichts sagen, selbst wenn es sich um eine Polizistin handelt.

### **Streife: Wie wurde im Rahmen der Polizeiausbildung auf besondere Herausforderungen wie die Korruption im Land und die hohe Fluktuation bei der afghanischen Polizei eingegangen?**

**Nancy Garthoff:** Im Unterricht waren die gesetzlichen Grundlagen Thema und es wurde deutlich gemacht, was die Verfassung, was Rechtsstaatlichkeit und Ethik für eine Gesellschaft überhaupt bedeuten. Man sollte dabei wissen, dass diese Themen für viele der Polizeianwärter, die zum Teil noch vom Land kommen, komplett neu waren. Auch in dieser Hinsicht leisten wir dort eine wichtige Aufbauhilfe.



Nancy Garthoff mit einem afghanischen Instrukteur

### **Streife: In Afghanistan gibt es noch sehr viele Analphabeten. Wie sieht das in der Polizeiorganisation aus?**

**Nancy Garthoff:** Es gibt in der Grundausbildung tatsächlich noch viele Analphabeten, die entsprechend ausgebildet und instruiert werden müssen. In unseren Kursen war das aber kein Problem, denn die Teilnehmer der Kurse zum Unteroffizier

müssen einen schulischen Abschluss vorweisen. Sie können also Lesen und Schreiben.

**Dieter Wehe:** Analphabeten in der afghanischen Polizei sind in der Tat ein Problem und eine große Herausforderung für die Ausbilder. Ich habe erlebt, wie man sich vor Ort auf diesen Umstand einstellt und beispielsweise bestimmte Situationen in eine Geschichte einkleidet und diese wie in einem Sandkastenspiel mit Playmobil-Figuren verdeutlicht. So wird den Anwärtern Einsatztaktik vermittelt. Zu diesen Instruktionen kommt das Angebot von Sprachkursen. Diese sind zwar freiwillig, aber es wird schon vermittelt, dass der Besuch für die Anwärter besonders wichtig ist. Erfreulich ist, dass die Motivation, Schreiben und Lesen zu lernen, bei den Rekruten sehr hoch ist.

### **Streife: Herr Wehe, wie schätzen Sie den Stand der Entwicklung in Afghanistan ein?**

**Dieter Wehe:** Die Organisation befindet sich im Auf- und Ausbau. Es gibt die ersten afghanischen Ausbilder, die nach den von uns und mit uns entwickelten Lehrplänen arbeiten. Die Ausbildung läuft nach Standards, die den unseren entlehnt sind, also Standards, für die wir auch international Anerkennung bekommen. Dazu gehören nicht zuletzt Rechtsstaatlichkeit und Ethik, die Zusammenarbeit im Team und die Führungskultur. Man muss sich nur einmal vergegenwärtigen, dass es früher in der afghanischen Polizei Gang und Gäbe war, dass ein Vorgesetzter seinen Untergebenen bei Missfallen oder Fehlverhalten schlagen durfte.

**Nancy Garthoff:** Das kann ich durch eigene Erfahrung untermauern. Es gibt immer wieder noch Situationen, wo man einem Instruktor vermitteln muss, dass Schlagen kein Mittel der Bestrafung sein kann und das falsche Instrument innerhalb der Führungsstruktur der Polizei ist. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass sich in diesem Bereich viel getan hat.



Der erste Ausbildungskurs für afghanische Polizistinnen

### **Streife: In Deutschland wird immer wieder die Frage aufgeworfen, ob sich denn unser Aufwand beim Aufbau des Landes überhaupt lohnt. Wie sehen Sie das?**

**Dieter Wehe:** Man muss sich nur den zeitlichen Horizont vor Augen führen. Es gibt in Afghanistan noch Landstriche, da herrschen immer noch beinahe mittelalterliche Strukturen. So etwas kann man nicht von heute auf morgen ändern.

Außerdem hat das Land dreißig Jahre Bürgerkrieg hinter sich. Wir können nicht einfach unsere Maßstäbe und Ansprüche anlegen, sondern wir müssen die Leute dort abholen, wo sie sich befinden. Es ist sicherlich noch ein langer Weg, den Afghanistan vor sich hat. ///

*Alexander Prim / Jörg Bockow*

### **STATISTIK: POLIZEI AUS DEUTSCHLAND IM AUSLAND**

Deutsche Polizeibeamte in Internationalen Polizei Missionen (IPM): 355  
davon aus NRW: 52  
Deutsche Polizeibeamte in Afghanistan: 230  
davon aus NRW: 40  
Quelle: IPM, Stand 19. März 2012

# Einsatz in Afghanistan Geschichtliche und politische Hintergründe der Polizeimission



Foto: Tom Litges

## Uwe Mainz

- > Polizeibeamter seit 1975
- > 2000/2001: Teilnehmer an Auslandsmission der Vereinten Nationen (UN) im Kosovo
- > 2001-2011: im Landesamt für Aus- und Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) NRW verantwortlich für missionsbedingte Auslandseinsätze der Polizeivollzugsbeamten des Landes NRW
- > 2010/2011: »Chief Police Component« der EUPOL-Mission in Afghanistan
- > heute: Leiter der Direktion Kriminalität im PP Oberhausen

Im Gespräch mit der »Streife« berichtet Uwe Mainz über die geschichtlichen und politischen Hintergründe der Polizeimission in Afghanistan.

Als Polizist aus Deutschland im Einsatz in Afghanistan ist es wichtig zu wissen, dass beide Länder eine bereits 100 Jahre währende Partnerschaft verbindet.

Vor dem Hintergrund dieser geschichtlichen Verbindung bemühten sich in den 1960 und 70er Jahren hochrangige deutsche Polizisten, speziell aus NRW, die dortige Polizei zu beraten und aufzubauen. Viele afghanische Führungskräfte wurden in Deutschland ausgebildet. Diese enge Zusammenarbeit endete erst mit dem russischen Einmarsch in Afghanistan 1979.

Seit 2002 arbeitet wieder ein deutsches, bilaterales Polizeiprojekt in Afghanistan, heute GPPT (German Police Project Team) genannt. Dieses Engagement war und ist maßgeblich für die Aus- und Fortbildung der afghanischen Polizei.

Seit deren Gründung im Jahre 2007 beteiligt sich Deutschland auch personell an der Europäischen Polizeimission EUPOL Afghanistan. Diese hat die Aufgabe, den Aufbau tragfähiger und effektiver Polizeistrukturen unter afghanischer Eigenverantwortung zu fördern und damit zur Stabilisierung der Sicherheitslage beizutragen. Beide Missionen ergänzen sich mithin auf den verschiedenen Ebenen des Polizeiaufbaus.

Deutschlands intensive Bemühungen in Afghanistan zeigen Erfolg. Das GPPT genießt mit seiner Akademie in Kabul und seinen großen Trainingszentren im Norden eine hohe Anerkennung. Vor Ort bringen wir Deutschen eine polizeiliche Qualität ein, die als vorbildlich angesehen wird.

Die afghanische Polizei soll bis Ende 2012 über 157.000 ausgebildete Polizisten verfügen. Probleme sind dabei die aufgrund des Zeitdrucks extrem kurze Ausbildung, die Desertationsrate und die im ganzen Land existierende Korruption. Gegenwärtig handelt es sich teilweise noch um eine kämpfende Polizei. Die Taliban attackieren eher die im Land eingesetzte afghanische Polizei als das afghanische Militär, da die Polizei wesentlich schwächer bewaffnet ist. Auf einen getöteten afghanischen Soldaten kommen drei

getötete Polizisten. Aufgrund dieser Sachlage ist es für uns Internationale schwer, eine bürgernahe Polizeimentalität zu formen. Auf diesem Weg ist ein guter Anfang einer langen Entwicklung gemacht.

Parallel zum polizeilichen Engagement gibt es auch weitere bemerkenswerte Erfolge: 30.000 km Straße wurden seit 2002 neu gebaut, 85 Prozent der Kinder gehen zur Schule (2001 waren es noch weniger als zehn Prozent), über 80 Prozent der Menschen haben Zugang zu ärztlicher Versorgung (2001 weniger als zehn Prozent).

Natürlich wurden und werden deutsche Polizisten immer wieder auf die Gefährdungssituation bei einer Mission in Afghanistan angesprochen. Die Angriffe verteilen sich auf ein riesiges Land und gelten fast ausschließlich heimischen Behörden oder Sicherheitskräften. Im Laufe meines fünfzehnmonatigen Einsatzes habe ich auch mal die Explosion einer Bombe, den Einschlag von Raketen oder Schusswechsel gehört. Allerdings immer in ausreichender Entfernung und nie gegen uns direkt gerichtet. Ich persönlich fühlte mich als »Chief Police Component« in der Eupol-Mission nur selten gefährdet. // Uwe Mainz



Foto: Jochen Tack

Polizeieinsatz beim Bandidos City Run in Essen

## Keine Entwarnung möglich Der LKA-Experte für Organisierte Kriminalität bezieht Stellung

Thomas Jungbluth ist Leiter der Abteilung 1 des Landeskriminalamtes (LKA) Nordrhein-Westfalen. Seine Abteilung beobachtet die Entwicklungen der Organisierten Kriminalität im Land. Der 55-Jährige beschäftigt sich seit fünf Jahren intensiv mit dem Thema Rocker und sprach mit der »Streife« über die Gründe für die Auseinandersetzungen zwischen den Clubs, die Aktivitäten des LKA in dem Bereich und das Thema Eigensicherung.

**Streife: Hat die Polizei alle Motorradclubs im Visier, wenn es um Rocker geht?**

**Thomas Jungbluth:** Nein. Wenn wir über Rockerkriminalität reden, sprechen wir nur von den OMCGs, also den »Outlaw Motorcycle Gangs«. Outlaw im Sinne von außerhalb des Gesetzes stehend. Dazu zählen wir im Moment fünf große Clubs: Die Hells Angels, Bandidos, Gremium, Outlaws und seit 2011 auch die Mongols, die sich jedoch bisher nicht in der nordrhein-westfälischen Rockerszene etablieren konnten. Dazu kommen dann noch die so genannten

Supportergruppierungen, die diese Gangs unterstützen und Namen haben wie Chicanos, Red Devils oder Red Army. In NRW sind am stärksten die Bandidos und Hells Angels vertreten. Dabei hat nicht jedes Charter, jedes Chapter die gleiche kriminelle Energie.

**Streife: Gibt es in NRW Schwerpunkte der jeweiligen Clubs?**

**Jungbluth:** Ja, generell findet man im Ruhrgebiet mehr Chapter der Bandidos und im Rheinland eher, aber nicht ausschließlich, Hells Angels Charter. Es gibt auch Bereiche, wo die Gruppierungen aufeinanderstoßen. So etwa in Duisburg. Die Szene ist aber immer wieder in Bewegung. Einzelne Gruppierungen expandieren deutlich. So gab es zum Beispiel in den letzten Monaten Neugründungen in den Bereichen Leverkusen, Düren, Krefeld und Duisburg.

**Streife: Gibt es irgendwelche Kriminalitätsbereiche, in denen Mitglieder von Rockerclubs häufiger anzutreffen sind?**

**Jungbluth:** Wir haben in den letzten Jahren in NRW und in anderen Bundesländern immer wieder Ermittlungsverfahren bearbeitet, bei denen Rocker im Verdacht standen, gegen das Betäubungsmittelgesetz verstoßen zu haben. Auch bei Gewaltdelikten, an denen Rocker beteiligt waren, haben wir ermittelt, unter anderem bei zwei Tötungsdelikten. Und wir treffen immer wieder im Bereich so genannter kriminalitätsaffiner Räume auf Rocker, also etwa in der Türsteherszene oder dem Rotlichtmilieu.

**Streife: Was sind die Gründe für Auseinandersetzungen zwischen den Clubmitgliedern?**

**Jungbluth:** Zwischen den Gruppierungen gibt es eine traditionelle Feindschaft, die sich etwa in den USA oder Skandinavien schon in sehr deutlichen Gewalteskalationen gezeigt hat. Diese traditionelle Feindschaft rührt aber nicht nur daher, >



dass man unterschiedliche Farben trägt. Unsere Theorie ist, dass man die gleichen Geschäftsinteressen verfolgt, die zum Beispiel im Bereich Türsteherzene oder Rotlicht aufeinanderprallen. Die Gruppierungen versuchen dann, in einem bestimmten Bereich zu dominieren und die Konkurrenz aus dem Geschäft zu drängen. Das führt zu Auseinandersetzungen, die nicht immer nur geplant und vorbereitet sind, sondern sich auch situativ entladen können – wenn sich zum Beispiel zwei Rocker unterschiedlicher Gruppierung zufällig über den Weg laufen und es eine Schlägerei gibt.

### **Streife: Haben die Rockerclubs Probleme, Nachwuchs zu finden?**

**Jungbluth:** Die Zahlen sprechen nicht dafür, dass sie Nachwuchsprobleme haben. Immerhin hat sich im Zeitraum von 2005 bis 2011 nicht nur die Zahl der Charter und Chapter nahezu verdoppelt, sondern auch die Zahl der Mitglieder. Rocker arbeiten viel mit Symbolen und Ritualen. Sie halten auch das Element der Bruderschaft hoch, im Sinne von: Wir halten zusammen, egal was passiert. Das zieht Menschen immer an. In den letzten Monaten haben wir festgestellt, dass vermehrt Personen zu den Rockergruppierungen stoßen, die im Gegensatz zu früher einen Migrationshintergrund haben und eine kriminelle Karriere vorweisen können. Das ist nicht nur in NRW so, sondern auch in anderen Bundesländern. Die Tatsache, dass sich diese Klientel von Rockern angesprochen fühlt, werten wir als einen zusätzlichen Risikofaktor in Hinsicht auf Gewalteskalationen.

### **Streife: Welche Aktivitäten ergreift das Landeskriminalamt NRW hinsichtlich der Rockerkriminalität?**

**Jungbluth:** Das Landeskriminalamt ist im Rahmen einer Gesamtstrategie des Landes NRW zur Rockerproblematik tätig. Jeder Polizist, der entsprechende Feststellungen meldet, ist ein Teil davon. Die Gesamtstrategie geht über den Wachdienstbeamten, der Kontrollen durchführt und die Kräfte der Bereitschaftspolizei, die bei Großeinsätzen unterstützen, über die Ermittlungsdienststellen, die sehr konsequent Strafverfahren einleiten

und bearbeiten, bis hin zu den Auswertungs- und Analysestellen zur Organisierten Kriminalität, die die Situation in den jeweiligen Kriminalhauptstellen analysieren und bewerten. Sie schauen vor Ort, ob sich neue Charter oder Chapter bilden, welche Kriminalitätsbereiche besetzt sind und wo sich relevante Personen aufhalten. Im LKA fließen letztendlich alle Informationen zusammen und werden gebündelt. Im Verbund mit dem Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) NRW, das uns sehr hilfreich unterstützt, können wir landeseinheitlich Einsätze durchführen. Wir schreiben Gefährdungslagebilder, leisten Unterstützung bei der Frage der Einsatzbewertung und sind Ansprechpartner für die Kreispolizeibehörden. Um immer auf dem aktuellen Stand zu bleiben, halten wir Kontakt zu den anderen Landeskriminalämtern und zum Bundeskriminalamt.



Foto: Ralph Lueger

### **Streife: Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Kreispolizeibehörden?**

**Jungbluth:** Die Zusammenarbeit funktioniert gut. Wir erhalten aus den Kreispolizeibehörden sehr viele Meldungen über Ereignisse, die wir zusammen mit den Behörden bewerten. Anschließend versuchen wir gemeinsam in Prognosen herauszuarbeiten, was sich wie entwickeln könnte. Ich weiß um die Schwierigkeiten in den Behörden und die Belastung der Kollegen. Ich bin schließlich jahrelang Leiter Zentrale Kriminalitätsbekämpfung (ZKB) und Gefahrenabwehr und Strafverfolgung (GS) gewesen. Ich kenne aber auch die Leistungs- und Einsatzbereitschaft und die Motivation der Kollegen. Ich weiß, dass alle bestrebt sind, dem Phänomen entschlossen entgegenzutreten.

### **Streife: Immer wieder finden Polizeibeamte bei Durchsuchungen Waffen. Was sollten die Beamten für ihre Eigensicherung beachten?**

**Jungbluth:** Eigensicherung ist im Umgang mit Rockern besonders wichtig. Denn auch bei Veranstaltungen, bei denen Rocker eigentlich damit rechnen müssten, dass die Polizei anwesend ist und kontrolliert, werden immer wieder Waffen gefunden. Das sind nicht immer scharfe Schusswaffen, oft sind es »nur« Schlagwerkzeuge wie Totschläger, Baseballschläger oder Knüppel, aber auch Stichwaffen wie Messer. Der Ehrenkodex dieser Gruppierungen verbietet es Mitgliedern, Kontakt mit der Polizei zu haben. Teilweise gibt es bei den Clubs die deutliche Ansage: Wer mit den Strafverfolgungsbehörden kooperiert, fliegt raus, so dass Geschädigte selbst bei schwerster Körperverletzung kein Wort mit der Polizei sprechen. Man sollte also immer vorsichtig sein, wenn man mitbekommt, dass sich im Umfeld Rocker bewegen. Eine Verharmlosung des Phänomens ist überhaupt nicht angesagt.

### **Streife: Vereinsverbote werden häufig diskutiert, allerdings nur selten, wie zuletzt in Kiel, auch tatsächlich umgesetzt.**

**Jungbluth:** Verbote sind nur ein Mittel mit dem man dem Phänomen Rockerkriminalität begegnen kann. Sie sind nicht die Lösung des Problems. Gleichwohl haben Vereinsverbote ihren Sinn, wenn sie verwaltungsgerichtlich so sicher sind, dass sie eine entsprechende gerichtliche Überprüfung überstehen – wie 2001 das Verbot gegen das Düsseldorfer Charter der Hells Angels. Das Kernproblem bei Vereinsverboten ist, dass man nachweisen muss, dass die Zwecke dieses Vereins und nicht einzelner Mitglieder den Strafgesetzen zuwiderlaufen. Die Strategie dieser Gruppierung ist es aber, strafrechtliche Verfehlungen eines Mitgliedes als Tat eines Einzelnen darzustellen, die eben nicht im Interesse des Vereins stattgefunden hat. Es ist schwierig nachzuweisen, dass er die Straftat für den Verein begangen hat. Alles muss mühsam über Ermittlungsergebnisse und sehr differenzierte Auswertungen erarbeitet werden. Und das kann dauern. ///

*Katerina Breuer*

# Das Gewaltmonopol des Staates durchsetzen

## Landeskriminaldirektor Dieter Schürmann zur Strategie der Polizei NRW im Umgang mit Rockern

---

**Streife: In letzter Zeit sind Rockerclubs mit gewalttätigen Auseinandersetzungen wieder häufiger in den Medien. Wie kommt es dazu?**

**Dieter Schürmann:** Die Bestrebungen von Rockerclubs sind grundsätzlich darauf gerichtet, territoriale Ansprüche geltend zu machen, indem sie neue Charter oder Chapter gründen. Nachdem der ohnehin sehr fragwürdige so genannte Friedensvertrag zwischen den Hells Angels und Bandidos im Mai 2011 ausgelaufen ist, haben die Bandidos allein in NRW fünf neue Chapter und die Hells Angels drei neue Charter gegründet. Die damit verfolgten Gebietsansprüche führen nun anhaltend zu entsprechenden Konflikten. Spontane oder geplante Treffen von Mitgliedern oder Supportern rivalisierender Motorradclubs gipfeln dann in gewalttätigen Auseinandersetzungen. Wir werden den Rockerclubs verdeutlichen, dass wir diese Kriminalität und Gewalt in NRW nicht dulden und ihr mit ebenso konsequenten wie nachhaltigen polizeilichen Maßnahmen entgegentreten.

**Streife: Wer von Massenschlägereien wie zuletzt in Mönchengladbach liest, könnte den Eindruck bekommen, die Rocker bewegen sich in einem rechtsfreien Raum. Was kann dagegen getan werden?**

**Schürmann:** Die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten und gewalttätige und kriminelle Auseinandersetzungen zu verhindern, haben für die Polizei höchste Priorität. Da die Rocker eine Subkultur mit eigenen Gesetzen bilden, gilt es auch, das Gewaltmonopol des Staates nachhaltig durchzusetzen. Nach den aktuellen Vorfällen in Mönchengladbach droht eine Gewaltspirale in Gang zu kommen, die wir mit Hilfe von massiver Präsenz und Kontrollen durchbrechen wollen. Dazu werden wir sämtliche gefahrenabwehrenden und



Dieter Schürmann über die Gründe für die aktuellen Auseinandersetzungen zwischen Rockern und die Strategien der Polizei NRW zur Bekämpfung von Rockerkriminalität.

straftprozessualen Befugnisse konsequent ausschöpfen – und das für jeden Einzelfall. Wesentliche Ziele dieser Maßnahmen müssen die Sicherstellung von Waffen und gefährlichen Gegenständen sein, ebenso die Sicherung aller Tat- und Beweismittel. Um künftige Taten noch schneller aufklären zu können, sollten unter den einschlägigen rechtlichen Voraussetzungen auch möglichst alle Tatverdächtigen erkennungsdienstlich behandelt werden.

**Streife: Was sollte man als Polizeivollzugsbeamter tun, wenn bei einem Einsatz Bezüge zu Rockern sichtbar werden?**

**Schürmann:** Bei sämtlichen Anlässen mit Rockerbezug, seien es Straftaten, Ordnungswidrigkeiten oder sonstige Feststellungen, sollte unverzüglich die zuständige Kriminalhauptstelle informiert werden. Die dortige Dienststelle für Organisierte Kriminalität (OK) wertet die Informationen aus, prüft den organisationsspezifischen Rockerbezug und übernimmt – soweit gegeben – die weiteren Maßnahmen beziehungsweise Ermittlungen. Für diese Informationen eignen sich Kopien von Anzeigen und im besonderen Maße Beobachtungs- und Feststellungsberichte.

**Streife: Welche Dienststellen sind für die Bekämpfung der Rockerkriminalität verantwortlich?**

**Schürmann:** Rockerkriminalität zu verhindern und zu verfolgen ist die Aufgabe der gesamten Polizei. Dazu müssen alle Dienststellen sehr eng zusammenarbeiten. Neben der Gefahrenabwehr und Strafverfolgung im Einzelfall, gehören für mich insbesondere auch gute Auswertungsergebnisse sowie präventive Kontrollmaßnahmen zum polizeilichen Einsatz- und Ermittlungserfolg gegen Rockerkriminalität.

**Streife: Welche Strategie sollten die Kreispolizeibehörden verfolgen?**

**Schürmann:** Bei der Bekämpfung der Rockerkriminalität gilt die Maxime: Null Toleranz. Bei sämtlichen Rechtsverstößen – also nicht erst bei Straftaten – durch Angehörige von Rockergruppierungen muss die Polizei konsequent einschreiten. ///

**Katerina Breuer**



Fotos (2): Jochen Tack

## Basiswissen Rocker

### Daten und Fakten zur Szene in NRW

#### Historie

Die Motorcycle Clubs (MC) wurden ursprünglich in den USA als Protestkultur von heimgekehrten Soldaten gegründet, die sich nicht mehr in der zivilen Gesellschaft zurechtfinden und eine straff organisierte Hierarchie suchten. Daher stehen Kameradschaft und starker Zusammenhalt nach wie vor im Mittelpunkt. Mitglieder einiger »Outlaw-Motorcycle-Gangs« sind in den vergangenen Jahren immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. Dazu gehören:

#### Hells Angels MC

Der Hells Angels MC wurde 1948 in Kalifornien/USA gegründet. Die erste deutsche Gebietsvertretung, ein so genanntes Charter, war 1973 in Hamburg ansässig. Aktuell sind die Hells Angels in Deutschland in 46 Charters organisiert, von denen sich neun mit rund 250 Vollmitgliedern in NRW befinden. Sie werden offiziell von den Red Devils MC unterstützt.

#### Bandidos MC

Der Bandidos MC wurde 1966 in Houston/USA gegründet und existiert seit 1999 auch in Deutschland. Die Mitglieder des Bandidos MC bilden bundesweit insgesamt 61 Chapter, von denen sich 25 mit insgesamt rund 400 Vollmitgliedern in NRW befinden. Sie werden unter anderem von dem mit sechs Chapttern in NRW vertretenen Chicanos MC unterstützt.

#### Gremium MC

Der 1972 in Mannheim gegründete Gremium MC expandierte auf mehr als 60 Chapter bundesweit, von denen sich neun in NRW befinden. Die Anzahl der Vollmitglieder in NRW wird auf etwa 160 geschätzt. Der deutsche Verbund wird durch süd- und osteuropäische Chapter ergänzt.

#### Outlaws MC

1935 in den USA gegründet. Seit 2001 ist der weltweit agierende Rockerclub auch in Deutschland vertreten. Von den 46 deutschen Chapttern des Outlaws MC befinden sich fünf in NRW mit einer Mitgliederzahl im zweistelligen Bereich.



### Mongols mc

Vietnam-Veteranen lateinamerikanischer Abstammung, die nicht im Hells Angels MC aufgenommen wurden, gründeten 1969 in den USA den Mongols MC. Ab 2008 festigte der Club seine europäischen Strukturen. Neben den bisherigen Chapters in Karlsruhe, Berlin und Bremen waren im Jahr 2011 Aktivitäten des Mongols MC auch in NRW festzustellen. Die Mongols Chapter in Köln und Porta-Westfalica konnten sich bisher nicht in der nordrhein-westfälischen Rockerszene etablieren und lösten sich Ende 2011 wieder auf.

### Friedensvertrag 2010

Im Mai 2010 unterzeichneten ranghohe Mitglieder der Hells Angels und Bandidos als Führungspersonen auf dem Bundesgebiet eine Vereinbarung, in der sie sich unter anderem dazu verpflichteten

- > in friedlicher Koexistenz miteinander zu leben,
- > Neugründungen von Chapters/Charters innerhalb des nächsten Jahres zu unterlassen,
- > Clubmitglieder bei Verstößen gegen den Frieden zwischen den Clubs zu sanktionieren.

Der Vertrag sollte die auf Gewalttätigkeiten folgenden polizeilichen Maßnahmen verhindern. Das Ziel war, die eigenen Aktivitäten ohne polizeilichen Kontrolldruck freier entfalten zu können und das negative Image der Clubs in der öffentlichen Wahrnehmung zu verbessern.

Vorausgegangen war die Tötung eines Mitglieds der Bandidos im Oktober 2009 in Duisburg durch einen Angehörigen der Hells Angels. Dies hatte zu mehrwöchigen gewalttätigen Übergriffen geführt. Das in der Vergangenheit häufig positiv in den Medien dargestellte Bild der Clubs nahm dadurch deutlich Schaden. ///



### ROCKER-BEGRIFFE:

**BIKER:** Internationale Bezeichnung der Rocker

**CHAPTER:** Eine Ortsgruppe des jeweiligen Clubs. Bei den Hells Angels »Charter« genannt.

**COLOUR:** Das Club-Wappen – meist bestehend aus einem Bild und einem Schriftzug

**KUTTE:** Eine Weste mit Club-Wappen auf der Rückseite

**HANGAROUND:** Unterste Stufe der Mitgliedschaft. Diese Personen werden auf dem Clubgelände geduldet.

**PROSPECT:** Mitglied auf Probe, noch kein vollwertiges Mitglied

**MEMBER:** Vollmitglied

**SUPPORTER (-CLUBS):** sind Sympathisanten eines bestimmten Clubs. Sie verwenden dessen Farbkombinationen bei ihren Symbolen und unterstützen dessen Aktivitäten.



Kriminalhauptkommissar Jörg Bialon arbeitet zusammen mit der Erziehungswissenschaftlerin Gülay Bingöl und dem Sozialarbeiter Dirk Pfeiffer in Duisburg im Projekt »Kurve kriegen«.

## Sportliche Herausforderungen helfen »Kurve kriegen« in Duisburg: Erste Maßnahmen sind gestartet

Sie sind bildlich gesprochen auf die schiefe Bahn gekommen: Die 22 Kinder und Jugendlichen aus Duisburg, deren Sorgeberechtigte sich in den vergangenen Wochen bereit erklärt haben, dass ihre Kinder an dem kriminalpräventiven Projekt »Kurve kriegen« teilnehmen.

**E**s sind in der Mehrzahl Jungs. Sie sind zwischen neun und vierzehn Jahre alt. Nur ein Mädchen nimmt bislang in Duisburg an dem Projekt teil. Manche von ihnen haben einen Migrationshintergrund und viele kommen aus den sozialen Brennpunkten in Duisburg, wie beispielsweise aus Homberg, Rheinhausen oder Marxloh. Mehrfach sind sie durch Straftaten auffällig geworden und mit großer Wahrscheinlichkeit werden weitere hinzukommen. Das ist ein ernst zu

nehmendes Problem für die Gesellschaft und eine besondere Herausforderung für die Polizei.

Es sind nicht nur Bagatelldelikte, die die betroffenen Kinder und Jugendlichen begangen haben. In manchen Akten bei der Polizei sind Gewaltdelikte aufgeführt; gefährliche Körperverletzung, Diebstahl und Raub. Mit dem Präventionsprogramm »Kurve kriegen« des Landes Nordrhein-Westfalen soll verhindert werden, dass diese Kinder zu jugendlichen Intensivtätern werden.

Es wurde vor wenigen Monaten ins Leben gerufen. Der Bericht einer mit Fachleuten besetzten Enquetekommission hatte die Notwendigkeit präventiver Programme verdeutlicht. In acht Modellregionen (Aachen, Bielefeld, Dortmund, Duisburg, Köln, Hagen, Rhein-Erft-Kreis und Kreis Wesel) wird das Programm als Modell umgesetzt und parallel wissenschaftlich begleitet.

### Durch Training Verhaltensänderung bewirken

»Die Betreuung der Kinder und Jugendlichen soll über einen langfristigen Zeitraum von bis zu zwei Jahren erfolgen«, erläutert der Erste Kriminalhauptkommissar (EKHK) Klaus Kemper den Ablauf. Er ist der Projektverantwortliche in Duisburg. »Von einer pädagogischen Fachkraft, die bei uns in der Dienststelle angesiedelt ist, und deren Stellvertreterin wird ein individuelles Programm für jeden einzelnen Teilnehmer zusammengestellt.« Mit pädagogischen Angeboten, wie zum Beispiel Verhaltenstrainings, aber auch mit sinnvollen Freizeitbeschäftigungen sollen nachhaltige Verhaltensänderungen bei den Kindern

und Jugendlichen bewirkt werden. Auch die Sorgeberechtigten werden dabei mit einbezogen.

»Im Unterschied zu den Maßnahmen des Jugendamtes oder denen des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) richten wir den Fokus auf Kriminalprävention. Dazu haben wir bei »Kurve kriegen« eine vergleichsweise komfortable Situation«, freut sich Dirk Pfeiffer, der als pädagogische Fachkraft vom Diakonischen Werk für den Kirchenkreis Moers bzw. der dortigen Diakonie Duisburg-West aus, in das Projekt entsandt worden ist. »Wir verfügen über eine gute finanzielle Ausstattung und Ressourcen, damit wir den Kindern und deren Sorgeberechtigten individuell helfen können.«

### **Erstkontakt durch Hausbesuche**

Erster Ansprechpartner der betroffenen Familien, Kinder und Jugendlichen in Duisburg ist allerdings Kriminalhauptkommissar (КHK) Jörg Bialon. Er hat die möglichen Teilnehmer von »Kurve kriegen« im Visier, kennt deren Akten und die Liste der Straftaten genau. Er ist es auch, der den Erstkontakt herstellt und bei Hausbesuchen die Bereitschaft in den Familien erfragt, sich über die Initiative unterstützen zu lassen. Denn »Kurve kriegen« ist eine Maßnahme des Ministeriums für Inneres und Kommunales (MIK) NRW und weist den örtlichen kriminalpräventiven Kommissariaten eine Schlüsselstellung zu. »Wir sind in der Regel nah am Geschehen dran«, erklärt der Jugendbeauftragte Jörg Bialon. »Wir werden sofort alarmiert und eingeschaltet, wenn es zu Straftaten kommt.«

Bei seinen Besuchen trifft Bialon auf großes Interesse und vielfach auf Zustimmung. Mitunter wird dabei allerdings deutlich, dass die Sorgeberechtigten nur zu gerne die Verantwortung abgeben wollen, weil sie mit der Vielzahl von familiären Problemen überfordert sind. »Ich war erst einmal überrascht, dass viele der meist alleinerziehenden Mütter positiv auf mich reagierten.« Das Bild ändert sich

dann häufig, wenn deutlich wird, dass sich auch in den Familien einiges ändern muss. Dirk Pfeiffer weiß davon ein Lied zu singen. Wenn er und seine Kollegin Gülay Bingöl auf den Plan treten, wird es nämlich ernst. »Sobald wir die schriftliche Einverständniserklärung bekommen haben, können wir tätig werden und von uns aus mit den betroffenen Familien und natürlich vor allem mit den Kindern sprechen«, sagt Pfeiffer. Die Verständigung ist dabei nicht immer ganz einfach, denn die Familien stammen zum Teil aus der Türkei, aus Kurdistan, Kasachstan, Syrien, dem Libanon oder aus Serbien.

»Manchmal sind buchstäblich alle versammelt, wenn wir in die Wohnung kommen, selbst Onkel und Tanten und Nachbarn erwarten uns«, so Pfeiffer. »Das ist ungewohnt, hat aber oft auch Vorteile, denn meistens ist einer dabei, der gut Deutsch spricht und uns helfen kann. Auch hilft es, wenn in der gesamten Familie die Problematik besprochen wird.« Und wenn die Verständigung einmal gar nicht klappen sollte, wird ein Dolmetscher hinzugezogen.

### **Auf die schiefe Bahn durch Langeweile und falsche Freunde**

Dirk Pfeiffer ist ein erfahrener Diplom-Sozialarbeiter und hat die vergangenen vier Berufsjahre in der Jugendgerichtshilfe gearbeitet. Er kennt sich aus mit auffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen. Er kennt die besonderen Lebensumstände und das Umfeld, das vielfach die Ursache für die kriminellen Karrieren ist. Er weiß auch, was Jugendliche zu Straftaten verleitet. Seiner Erfahrung nach sind es oft Langeweile und die falschen Freunde.

Die pädagogische Fachkraft setzt sich intensiv mit der jeweiligen Situation auseinander und versucht, mit den Kindern in Kontakt zu kommen und sich deren Vertrauen zu erarbeiten. Dirk Pfeiffer ist begeisterter Freizeitsportler und ihm gelingt es meist, über sportliche Aktivitäten mit den Kindern ins Gespräch zu kommen. »Ich habe schon mit einem Fußball gespielt oder mich mit aufs Fahrrad geschwungen«, erklärt der 50-Jährige. »Draußen gibt es viele Möglichkeiten, aktiv zu sein und dabei entspannt miteinander zu reden.«

### **Individuelle Förderung bringt Erfolge**

Sportliche Aktivitäten stehen denn auch an erster Stelle, wenn es darum geht, passende Freizeitbeschäftigungen für die Kinder zu finden. Fernöstliche Kampfsportarten und Kick-Boxen sind gut geeignet, um Disziplin zu fördern. Vereinssportarten wie Handball oder Fußball fördern das Sozialverhalten in der Gruppe und üben spielerisch, sich an Regeln zu halten. Wenn das funktioniert, dann melden sich die Kinder nach einem Schnuppertraining im Verein an. »Für einen unserer Jungen haben wir einen Kurs beim MSV Duisburg verabredet«, berichtet Pfeiffer. »Dort kann er bei einem Kurs der Talentschmiede seine Fähigkeiten unter Beweis stellen.«

Der Sozialarbeiter bedauert, dass ein vorgesehener Street-Dance-Kurs für einen Teilnehmer letztendlich doch nicht zustande gekommen ist. »Denn einer unserer Jungen hätte nur zu gerne an so etwas teilgenommen«, berichtet Pfeiffer. »Aber wir werden noch etwas Passendes für ihn finden«, gibt er sich ganz zuversichtlich. Kontakte zu Anbietern hat er schon hergestellt. Wenn ein Kind ein besonderes Talent hat, dann eignet sich dies gut als Ansatzpunkt, um Frust und Langeweile zu überwinden und eine neue Perspektive zu schaffen.

Daneben gibt es in Abstimmung mit dem Jugendamt weitere pädagogische und psychologische Unterstützung von örtlichen Anbietern. Denkbar ist je nach Bedarf zum Beispiel: Anti-Aggressions-Training, Coolness-Training, Kurse für Eltern, Musikschule und Nachhilfe. Als ein Vorteil erweist sich dabei, dass einige örtliche Träger der Kinder- und Jugendhilfe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorhalten, die ebenfalls einen Migrationshintergrund haben und die Kinder und Eltern in ihrer Muttersprache ansprechen können. Dirk Pfeiffer weiß: »Der Brückenschlag ist in solchen Fällen viel einfacher und die Mitarbeiter werden schneller respektiert.« ///

**Jörg Bockow**



# Enge Zusammenarbeit bei der Ermittlung von Serientätern

## Kampagne »Riegel vor« in Bonn präsentiert

Foto: Jochen Tack



KHK Dieter Hausmann vom Kommissariat Kriminalprävention/Opferschutz aus Bonn und Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales NRW

Seit 2008 ist die Zahl der Wohnungseinbrüche bundesweit kontinuierlich gestiegen. Durch die hohe Mobilität der Täter gibt es kaum regionale Schwerpunkte. Deswegen sind in NRW fast alle Städte und Gemeinden davon betroffen. 50.368 Einbrüche in Häuser oder Wohnungen gab es 2011. Das ist eine Zunahme von 12,5 Prozent. In 40 Prozent der Einbrüche blieb es aber bei dem Versuch. Riegel und Alarmanlagen haben die Täter aufgehalten. 13,6 Prozent der Taten klärten die Ermittler auf. Dabei wurden insgesamt 5.419 Einbrecher dingfest gemacht. Das sind 686 mehr als im Jahr 2010.



»Einbrecher stören sich nicht an Zuständigkeiten.« NRW-Innenminister Ralf Jäger betonte bei der Vorstellung der Kampagne »Riegel vor« in Bonn erneut, wie wichtig es ist, über Stadt- und Behördengrenzen hinaus zusammenzuarbeiten. Deshalb haben sich zwölf Polizeibehörden auf der Rhein-schiene im Kampf gegen Wohnungseinbrüche zusammengeschlossen und ihre Arbeit optimiert. Dazu gehören auch Dienststellen der rheinland-pfälzischen Polizei.

Im Rahmen eines Präventionstages gegen Einbruchskriminalität im Polizeipräsidium Bonn stellte der Minister interessierten Menschen das Aktionsprogramm »Riegel vor! Sicher ist sicherer.« vor. Mit einem dreifachen Riegel soll Einbrechern dabei das Leben schwer gemacht werden. Die Initiative wirbt dafür,

- > dass die Menschen in NRW ihr Haus und ihre Wohnung besser sichern,
- > aufmerksam auf ihre Nachbarn und Umgebung achten und
- > Hinweise auf verdächtige Personen direkt der Polizei über die Nummer 110 weitergeben werden.

Zudem haben alle Polizeibehörden langfristig angelegte Konzepte zur Bekämpfung von Wohnungseinbrüchen umgesetzt. Diese beruhen auf Handlungsempfehlungen des Landeskriminalamtes. Mit verbesserten örtlichen Analysen, systematischer Spurensuche und Spurensicherung sowie der Ausschöpfung aller Fahndungsmöglichkeiten sollen die Fallzahlen gesenkt und die Aufklärungsquote verbessert werden.

Darüber hinaus arbeiten die Einbruchsermittler in den einzelnen Regionen enger zusammen. Die acht Polizeibehörden des

Ruhrgebiets haben sich zum »Auswerteverbund Ruhr« zusammengeschlossen. Alle Informationen über Einbrüche im Revier stehen über eine Datenbank schnell über die Grenzen der Städte und Behörden hinweg zur Verfügung.

»Das Wertvollste, was der Einbrecher stiehlt, ist nicht materieller Natur. Das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit in den eigenen vier Wänden nimmt er mit. Deshalb ist es so wichtig, gegen Einbruchskriminalität vorzugehen«, sagte Jäger und bewies anschließend direkt seine Tatkraft, indem er versuchte, ein einbruchsicheres Fenster aufzubrechen. Doch auch der Minister schaffte es nicht. »Je sicherer die Riegel vor Fenster und Türen sind, desto mehr Zeit benötigen Einbrecher, um sie zu knacken. Zeit, die Einbrecher nicht haben«, betonte Jäger abschließend. ///

# Zwischen Licht und Schatten

## Die Kriminalstatistik 2011

Innenminister Ralf Jäger hat am 12. März die Kriminalstatistik 2011 vorgestellt. Sie zeigt Licht- und Schattenseiten. Zum einen gibt es weniger Gewalttaten und einen Rückgang bei der Kinder- und Jugendkriminalität. Andererseits wird ein Zuwachs bei der Diebstahls- und Einbruchskriminalität deutlich.

Insgesamt registrierte die Polizei 2011 rund 1,51 Millionen Straftaten. Das sind etwa 69.000 mehr als im Vorjahr und entspricht einem Anstieg von 4,8 Prozent. Mit 49,1 Prozent liegt die Aufklärungsquote auf dem Niveau der vergangenen Jahre.

Eine erfreuliche Entwicklung zeigte sich bei der Kinder- und Jugendkriminalität. Von den insgesamt 494.013 ermittelten Tatverdächtigen waren 124.953 unter 21 Jahre alt. Das ist ein Anteil von 25 Prozent und damit der niedrigste Stand seit 41 Jahren. 7.441 Jugendliche weniger als 2010 wurden straffällig.

Um diese positive Entwicklung langfristig zu unterstützen, setzt die Polizei NRW unter anderem auch auf das Präventionsprojekt »Kurve kriegen« ([www.kurvekriegen.nrw.de](http://www.kurvekriegen.nrw.de)). Es soll verhindern, dass Kinder und Jugendliche dauerhaft in die Kriminalität abgleiten. Zielgruppe sind dabei die 8- bis 15-Jährigen, die eine Gewalttat oder drei Eigentumsdelikte begangen haben.

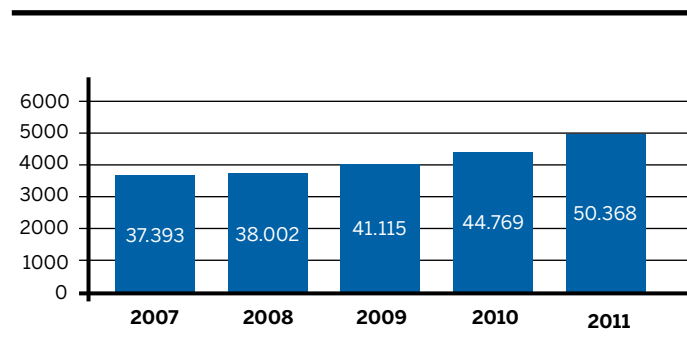
In acht Polizeibehörden wird das Programm zurzeit erprobt. Dort ist in die Teams der Polizei jeweils eine pädagogische Fachkraft eingebunden. Diese geht in die Familien der Kinder und Jugendlichen und hilft schnell und unbürokratisch. Vom sozialen Training bis hin zur intensiven pädagogischen Betreuung gehört ein breites Spektrum von individuellen Maßnahmen zum Hilfsangebot. Die konkreten Bedürfnisse des Kindes und der Familie stehen dabei im Vordergrund.

Auch im Bereich der Gewaltkriminalität ist eine positive Entwicklung festzustellen. Es wurden weniger Taten verübt, die Aufklärungsquote ist hoch. Die Gesamtzahl der Gewaltdelikte sank auf 50.009 Taten und damit um 2 Prozent. 72,1 Prozent aller Fälle klärten die Ermittler auf.

Mit 163 Morden gab es sechs weniger als im Vorjahr. Die Zahl der Totschlagsdelikte entwickelte sich dagegen in die andere Richtung. 243 und damit 19 Fälle mehr wurden bekannt.

Eine negative Entwicklung zeigte sich bei den Wohnungseinbrüchen. 50.368 Einbrüche (+ 5.599 oder 12,5 Prozent) wurden angezeigt.

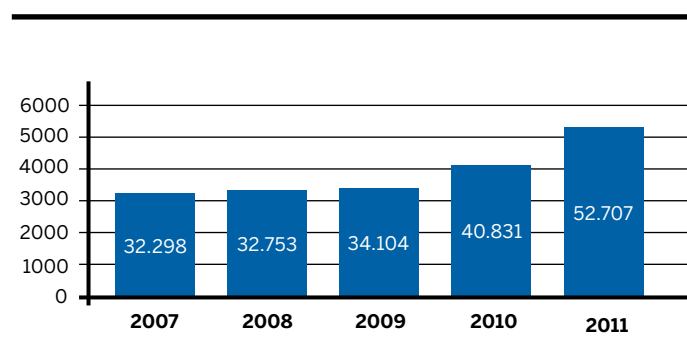
### Fallzahlen Wohnungseinbruch



Bundesweit ist die Zahl der Wohnungseinbrüche gestiegen. In NRW sind fast alle Städte und Gemeinden davon betroffen. Im Herbst 2011 hat die NRW-Polizei mit der Kampagne »Riegel vor!« reagiert. Weitere Informationen zu »Riegel vor!« auf der vorangegangenen Seite.

Einen starken Anstieg der Fallzahlen gab es auch beim Taschendiebstahl. Die Zahl der gemeldeten Fälle stieg deutlich um 12.000 auf mehr als 52.000 an. Das sind 29 Prozent mehr als 2010. // *Sonja Winden / Sandra Wolter*

### Fallzahlen Taschendiebstahl









## Im Schmauch stecken viele Informationen

### Ermittlungsarbeit im Kriminaltechnischen Labor des LKA

---

Jeder Tatort birgt neue Herausforderungen. Für die Ermittler kommt es darauf an, aus der Vielzahl von Spuren den eigentlichen Tathergang zu rekonstruieren. Chemische und physikalische Untersuchungen bilden neben anderen Verfahren ganz besonders dann ein unverzichtbares Instrumentarium, wenn am Tatort Schusswaffen oder Sprengstoff zum Einsatz kamen.

**D**ie ersten Schritte, um den Täter zu finden und ihn zu überführen, sind die sorgfältige Sicherung, Untersuchung und Bewertung jeder einzelnen Spur. Diese kriminalistische Arbeit erinnert an ein komplexes Puzzle: Stein für Stein fügen sich die Details zusammen – bis ein Bild entsteht und der Tathergang wie eine Filmszene klar vor Augen steht.

Das ist die Stunde von Peter Jackmuth. Er ist seit 1992 einer der Sachverständigen im kriminalwissenschaftlichen und -technischen Institut (KTI) des Landeskriminalamt (LKA) NRW. Hier im Teildezernat 51.1 ist das Expertenwissen vereint, um die Ermittler bei der Bewertung von Schuss Spuren, Explosivstoffen und auf Anforderung mit physikalischen Untersuchungen zu unterstützen.

#### Handfeste Indizien durch die Schmauchspurenanalyse

Peter Jackmuth ist als diplomierter Fototechniker bestens mit Mikroskopie vertraut. Er ist ein Spezialist für jene Fälle, bei denen die Details nur noch mit hochspezialisierten Gerätschaften wie einem Rasterelektronenmikroskop (REM) sichtbar gemacht werden können:

»Die Untersuchung von Schuss Spuren beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, ob eine verdächtige Person eine Schusswaffe betätigt hat«, erklärt Peter Jackmuth im hochmodernen Labor des KTI. »Mit unseren elektronenmikroskopischen Untersuchungen können wir zum Beispiel winzige Schmauchpartikel an den Händen eines Schützen nachweisen.« Bei weiteren Untersuchungen wird in dem Speziallabor die Schussentfernung bestimmt.

»Mit einem speziellen Verfahren grenzen wir die Entfernung zwischen Täter und Opfer bei der Schussabgabe ein«, sagt Jackmuth. »Dazu nutzen wir Schmauchverteilungsbilder.« Dafür werden Schmauchspuren von der Kleidung mit chemischen Farbreaktionen sichtbar gemacht und auf speziellen Filterpapieren abgebildet. »An dem Loch in dem Kleidungsstück können wir sicher erkennen, ob es das Einschuss- oder das Austrittsloch ist«, sagt Jackmuth. >

Foto: Jochen Tack



Fotos (2): Jochen Tack

»Die Verteilung des Schmauchs auf dem Kleidungsstück gibt uns dazu die Schussentfernung an.«

Bei dem dafür eingesetzten Abdruckverfahren wird Filterpapier in einer Säurelösung getränkt und unter einer hydraulischen Presse etwa zwanzig Minuten auf das beschossene Objekt gedrückt. Ein Teil der auf dem beschossenen Objekt befindlichen Schmauchspuren diffundiert dabei in das Filterpapier. Anschließend wird das Filterpapier mit einem Farbreagenz behandelt. Hierbei werden typische Schmauchelemente wie zum Beispiel Blei und Barium angefärbt. Dieses chemographische Verfahren erlaubt es, die Verteilung der Schmauchelemente zu erfassen. Je nach Schussentfernung entstehen dabei unterschiedliche Schmauchverteilungsbilder.

#### Winzige Rückstände können wichtige Hinweise bilden

Im Schmauch befindet sich außerdem eine Vielzahl winzigster Rückstände, die man bestimmen kann. Dazu gehört vor allem die spezifische Zusammensetzung des Anzündsatzes einer Patrone, mit der man sogar die verwendete Munition eingrenzen kann.

»Manchmal werden in neuerer Munition auch schwermetallfreie Anzündsätze verwendet. Deren Zusammensetzung wurde in den letzten Jahren weiterentwickelt, um auch hier einen zweifelsfreien Nachweis von Schmauchspur-Rückständen zu ermöglichen«, erklärt der Sachverständige. »Über einen Markierungsstoff kann dann eindeutig geklärt werden, ob etwa Polizeimunition verwendet wurde, da sich diese durch eine eigene Zusammensetzung identifizieren lässt.«

Aber auch noch andere mikroskopische Partikel lassen sich im Schmauch nachweisen: Bestandteile der Treibladung oder des Geschosses und sogar weitere, bei der Schussabgabe vorhandene Substanzen im Waffenlauf, wie beispielsweise Rückstände früherer Schussabgaben.

Da es sich um kleinste Mikropartikel in der Größenordnung von einem Mikrometer (einem tausendstel Millimeter) handelt, werden aufwändige Messverfahren wie die automatische Partikelsuche und Röntgenmikroanalyse im Rasterelektronenmikroskop sowie die Bestimmung quantitativer

Schmrauchbelegungen mittels Röntgenfluoreszenzanalyse sowie Massenspektrometrie eingesetzt. »Unsere Geräte sind so empfindlich, dass wir peinlich genau darauf achten müssen, dass es zu keinen ungewollten Kreuzkontaminationen kommt«, erklärt Jackmuth. »Die Abläufe im Labor sind daher genau vorgeschrieben.« In das Labor geht es nur durch eine Schleuse und die Proben werden in eigenen Spurensicherungsräumen mit speziellen Klebträgern angefertigt und dann aufwändig vorbereitet, ehe sie im Elektronenmikroskop genauer untersucht werden können.

Das Speziallabor des KTI hat drei Rasterelektronenmikroskope im Einsatz. Bei Kapitalverbrechen mit einem Schusswechsel aus mehreren Schusswaffen beispielsweise laufen die Analysegeräte Tag und Nacht. So wie in dem Fall eines Dreifachmordes in einer Anwaltskanzlei.

### Schmrauchspuren überführen Täter

Ein Mann hatte sich Zugang zu einer Rechtsanwaltskanzlei verschafft, wo er den 61-jährigen Anwalt, dessen 53-jährige Frau und die 26-jährige Tochter zuerst in das Wartezimmer dirigiert hatte, um sie dort zu fesseln und anschließend mit einer Schrotflinte regelrecht hinzurichten.

Mittels der Untersuchung der Schmrauchspuren konnte der Mann eindeutig als Schütze identifiziert werden, während eine jüngere Mittäterin nicht geschossen hat. Durch die Untersuchung der Schmrauchspuren konnte außerdem die Entfernung des Schützen von seinen Opfern festgestellt werden.

»Zu Vergleichszwecken müssen wir auf unserem Schießstand auch Probeschüsse abgeben«, berichtet Jackmuth. Hierbei werden dann mit der Tatwaffe etwa zehn Schüsse aus unterschiedlichen Entfernungen auf Kleidungsstücke abgegeben, um die Ergebnisse dieser Schussreihe mit dem Tatschuss vergleichen zu können. Befindet sich ein Einschuss in der unbedeckten



Haut, so wird zum Vergleich auf die Haut von geschlachteten Schweinen geschossen, um auch hier das Tatgeschehen möglichst genau nachzustellen.

Pro Jahr wird das Labor bei rund 100 Fällen angerufen, um die Ermittler bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Die aufwändigen Verfahren benötigen bis zu 30 Stunden für jede Einzelprobe, um zu einem eindeutigen Ergebnis zu kommen, aus denen die Sachverständigen dann ihre Gutachten erstellen.

### LKA-Experten analysieren auch Sprengstoffe

Im Teildezernat 51.1 werden außerdem Explosivstoffe, sprengstoffverdächtige Stoffe oder Zubereitungen analytisch-chemisch untersucht. Zielrichtung ist zunächst die Feststellung, ob es sich um Stoffe im Sinne des Sprengstoffgesetzes handelt. Weiterhin werden die Stoffe mit diversen analytischen Verfahren chemisch identifiziert. Ist es zur Umsetzung von Sprengstoffen gekommen, so werden im Labor Untersuchungen mit dem Ziel durchgeführt, noch Spuren der nicht umgesetzten Explosivstoffe nachzuweisen oder durch den Nachweis der Umsetzungsprodukte auf den ursprünglichen Explosivstoff rückzuschließen. »Das ist besonders wichtig, wenn etwa

terroristische Gruppen ihre Sprengladungen für Anschläge selbst herzustellen versuchen«, erklärt Peter Jackmuth.

### LKA-Spezialisten helfen bei Aufklärung von Kfz-Unfällen

Das Speziallabor wird aber auch noch bei ganz anderen Fällen für Gutachten herangezogen. Im Rahmen physikalischer Untersuchungen werden nämlich Kfz-Glühlampen hinsichtlich ihres Betriebszustandes zum Unfallzeitpunkt untersucht. »Bei schweren Unfällen und den dabei anhängigen Strafsachen können wir wichtige Sachbeweise liefern«, sagt Jackmuth. »Insbesondere wenn es widersprüchliche Aussagen der Unfallbeteiligten zu der Frage gibt, ob etwa jemand an der Unfallkreuzung den Blinker betätigt hat oder nachts mit Licht gefahren ist.« Hierzu werden die Wendeln der an dem Fahrzeug sichergestellten Glühlampen bei hohen Vergrößerungen im REM auf charakteristische Merkmale untersucht. »Damit können wir hieb- und stichfeste Hinweise liefern, ob das Blinklicht oder die Scheinwerfer bei dem betreffenden Unfall eingeschaltet waren oder nicht.« ///

Jörg Bockow





## Defensives Fahren statt Bleifuß Forderungen des 50. Verkehrsgerichtstags in Goslar

Bei der Jubiläumsveranstaltung in Goslar diskutierten Ende Januar 2012 mehr als 1.800 Experten aus ganz Deutschland und vielen weiteren europäischen Staaten über aktuelle Probleme im Straßenverkehr. Thematisiert wurden ergänzende Regeln für die neuen Elektrofahrräder, Schmerzensgeld für Angehörige von Unfalltoten und die Aufhebung der ärztlichen Schweigepflicht bei fahruntauglichen Personen, die sich trotz körperlicher Gebrechen ans Steuer setzen.

**K**ay Nehm ist der Präsident des Verkehrsgerichtstags. Er bedauert, dass polizeiliche Verkehrsmaßnahmen häufig den Stempel »Abzocke« tragen, obwohl sie ein wichtiges Instrument sind, um die von überhöhter Geschwindigkeit ausgehende Gefahr im Bewusstsein der Menschen zu verankern. Der ehemalige Generalbundesanwalt fordert zu vernünftigem Verhalten im Straßenverkehr auf: »Würde im alltäglichen Kampf um die Pole-Position, im Ausfahren der Geschwindigkeit bis an die Grenze des Verwarnungsgeldes, anstelle des Gasfußes der Verstand betätigt, wäre einsichtig, dass die gewonnenen Meter in keinem vernünftigen Verhältnis zu den Einbußen an Sicherheit und materiellem Aufwand stehen.«

### Schmerzensgeld für Angehörige von Unfallopfern

Die Angehörigen von Menschen, die im Straßenverkehr zu Tode gekommen sind, können bislang beim verurteilten Täter nur Ansprüche für einen medizinisch nachzuweisenden »Schockschaden« geltend machen. Der Verkehrsgerichtstag erklärt, dass eine solche Praxis den Anforderungen an das seelische Leid der Angehörigen nicht gerecht werde. Der Opferschutz für Hinterbliebene von im Verkehr getöteten Menschen soll sich verbessern. Ähnlich wie in anderen europäischen Ländern soll künftig eine finanzielle Entschädigung zu einem Mindestmaß an empfundener Gerechtigkeit führen. Dies gilt für Ehe- und Lebenspartner sowie Eltern und Kinder der Verstorbenen.

### Fahrlässige Körperverletzung und Tötung bleiben Straftaten

Es gibt viele Bestrebungen, das Verkehrsrecht zu entkriminalisieren. Der Verkehrsgerichtstag sieht jedoch keine Veranlassung, über den Wegfall der Strafbarkeit einer fahrlässigen Tötung im Straßenverkehr zu diskutieren. Angesichts der Bedeutung des Lebens als höchstes Rechtsgut gelte dies parallel auch bei leichter Fahrlässigkeit.

Das geltende Recht bietet bereits ein breites Spektrum möglicher Ahndungsformen, wenn der Täter eine Körperverletzung oder den Tod verursacht hat. Um den unterschiedlichen Verschuldensformen gerecht zu werden, steht den Strafverfolgungsbehörden in der Praxis von einer Verurteilung bis hin zu einem Freispruch Vieles zur Verfügung. Der Arbeitskreis empfiehlt dem Gesetzgeber darüber hinaus, verkehrserzieherische Maßnahmen wie die Teilnahme an einem Fahrsicherheitstraining im Gesetz zu berücksichtigen.



### Senioren und Kranke – eine Gefahr für den Straßenverkehr?

Ob und inwiefern höheres Alter oder Krankheit die Fahreignung beeinträchtigen können, ist sorgfältig zu bewerten. Während Seh- schwäche oder Schwerhörigkeit leicht ausgeglichen werden kön- nen, ergeben sich Schwierigkeiten bei Krankheiten, die zur end- gültigen Fahrunfähigkeit führen. Wissenschaftliche Untersuchun- gen sollen eine realistische Diskussionsgrundlage ermöglichen und Risiken aufzeigen.

Erörtert wurde durch den Gerichtstag in diesem Zusammen- hang auch, ob es eine Anzeigepflicht oder ein solches Recht des behandelnden Arztes bei gravierenden Eignungsmängeln seines Patienten zum Führen eines Kraftfahrzeuges gibt. Folgender Wort- laut wird vom Gerichtstag als Handlungsempfehlung formuliert: »In Fällen akuter Gefahr soll ein Recht des Arztes bestehen, einen uneinsichtigen oder unverständigen Patienten, der krankheitsbe- dingt aus seiner Sicht nicht fahrtüchtig ist, der Polizei zu melden.«

### Elektroräder – Rechtssicherheit notwendig

Im Bereich der Elektro-Mobilität bewegen derzeit die Themen »Pedelec« und »E-Bike« die Fachwelt. Etwa 600.000 »Pedelecs« sind bereits auf Deutschlands Straßen unterwegs. Es handelt sich dabei um Fahrräder, die von einem elektrischen Motor unterstützt werden. Die beschleunigte Fahrt birgt jedoch auch Gefahren.

Der Verkehrsgerichtstag fordert, die Unfallbeteiligung von Pedelecs konkret zu erheben und wissenschaftlich auszuwerten, damit gegebenenfalls kurzfristige Maßnahmen getroffen werden können, um einer erhöhten Unfallbeteiligung entgegenzuwirken.

Grundsätzlich sieht der Verkehrsgerichtstag Pedelecs, die über eine elektrische Anfahrhilfe bis 6 km/h verfügen, rechtlich als Fahrräder an, zu denen er das Tragen eines Helms ebenso wie den Abschluss einer privaten Haftpflichtversicherung dringend emp- fiehlt. Solche Räder mit Elektroantrieb sind nach Auffassung der Experten für Kinder unter 14 Jahren nicht geeignet.

Bei den sogenannten schnellen Pedelecs, die den Radfahrer bis zu einer Geschwindigkeit von 45 km/h im Antrieb unterstützen, handelt es sich dagegen um Kleinkrafträder. Für diese ist eine Fahrerlaubnis der Klasse M sowie ein Versicherungskennzeichen erforderlich. Außerdem gilt die Helmpflicht. Der neuen Genera- tion des E-Rades entsprechend sind nun auch neu entwickelte Helme nötig, da Motorradhelme zu schwer und Fahrradhelme nicht sicher genug sind. /// **Peter Schlanstein, FHÖV**

## DER VERKEHRSGERICHTSTAG

Seine Aufgaben und sein Einfluss auf die Gesetzgebung

Der deutsche Verkehrsgerichtstag ist ein Kongress von Verkehrsexperten, der einmal jährlich im Januar stattfindet. Die Deutsche Akademie für Verkehrswissenschaft richtet das Treffen aus, um Vorschläge zur Verbesse- rung der Sicherheit auf deutschen Straßen zu sammeln. Bei dieser Gelegenheit kommen Verkehrsjuristen, Rich- ter, Anwälte, Polizeibeamte, Wissenschaftler und Politi- ker zusammen. Als die Veranstaltung vor fünfzig Jah- ren ins Leben gerufen wurde, nahmen 200 Spezialisten teil. Heute hat sich deren Zahl vervielfacht – rund 1.600 Teilnehmer erscheinen zum jährlichen Treffen in Gos- lar. Die Ergebnisse und Empfehlungen der Konferenz sind in der Vergangenheit oft in Gesetze und Verordnun- gen eingegangen. Dazu zählen beispielsweise Neuerun- gen im Umgang mit Alkohol und Drogen im Straßenver- kehr sowie der verbesserte Schutz von schwächeren Verkehrsteilnehmern.

# »Crash Kurs NRW« bewegt

## Das NRW-Konzept zur Unfallprävention hat sich bewährt

Emotionale Bilder, erschreckende Geschichten, eindringliche Musik – das ist der Stoff, aus dem zeitgemäße Unfallprävention gemacht ist. Bis Ende 2012 haben alle Kreispolizeibehörden ein eigenes »Crash Kurs«-Team.

»Crash Kurs NRW – Realität erfahren. Echt hart.« klärt Jugendliche und junge Erwachsene über die Folgen von Unfällen auf. Im Jahr 2010 ging das Programm in NRW an den Start und es wurde seitdem stetig ausgebaut. Polizisten, Feuerwehrleute, Notfallseelsorger, Notärzte, Verkehrsunfallopfer oder deren Angehörige berichten den Schülern von ihren Erlebnissen. Sie schildern, wie es ihnen bei einem schweren Unfall ergangen ist, welche Gefühle eine Rolle spielen und welche Belastungen entstehen. Schonungslos zeigen sie dabei ihre Grenzen auf und machen deutlich, dass jeder Verkehrsteilnehmer eine große Verantwortung

trägt, keiner unverletzlich ist und das Leben zu wertvoll ist, um ein unnötiges Risiko einzugehen.

### Die persönlichen Berichte beeindruckten

Die Einfachheit der Schilderungen, das Erzählen von selbst Erlebtem scheint bei den jungen Leuten anzukommen: Die Reaktionen der Jugendlichen sind durchweg positiv: »Eine sehr eindrucksvolle und emotionale Veranstaltung, aus der ich ganz sicher etwas für mein Leben mitnehme. Ich habe großen Respekt vor den Menschen, die sich jeden Tag dafür einsetzen, Leben zu retten und unsere Straßen sicherer zu machen«, schreibt eine Schülerin aus Lenestadt. »Man wird sich der großen Verantwortung bewusst, die man beim Autofahren sich selbst, seinen Mitfahrern, aber auch Eltern, Geschwistern und Verwandten gegenüber hat. Eine Sekunde reicht, um so viele Leben zu zerstören«, meint eine andere. Eine weitere Schülerin erklärt: »Die Kampagne »Crash Kurs NRW« halte ich für sehr wichtig! Es waren viele im Publikum, von denen ich weiß, dass sie oft nicht sehr verantwortungsvoll fahren bzw. handeln – ich hoffe, die Botschaft ist angekommen.«

### Junge Fahrer: So könnte »Crash Kurs« noch besser werden

Dass sie sich auch Gedanken über mögliche Verbesserungen des Programms gemacht haben, zeigt, welchen tiefgreifenden und nachhaltigen Eindruck die Veranstaltung bei den Jugendlichen hinterlässt. Es wurde beispielsweise vorgeschlagen, auch auf die Erfahrungen derer einzugehen, die für einen Unfall verantwortlich waren. Außerdem könne man auch Informationen über Unfälle ohne Todesfolge vermitteln und ein Opfer sprechen lassen, das mit lebenslangen Folgen wie zum Beispiel einer Querschnittslähmung zu kämpfen hat.

So wird deutlich, dass Lebensträume wie Luftballons zerplatzen können. Damit dies nicht geschieht, soll »Crash Kurs NRW« Jugendliche aufrütteln und ihnen ins Gedächtnis rufen, wie wertvoll das Leben ist und das man es nicht leichtfertig aufs Spiel setzen sollte. ///

**Sandra Wolter / Sonja Winden**





# Personal für die Zukunft der Polizei NRW gewinnen

## Fachtagung im LAFP NRW blickte voraus



Mehr als 70 Personaler sowie Einstellungsberaterinnen und -berater der Polizei NRW trafen sich auf Einladung des Landesamts für Ausbildung Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) NRW in Selm zur Tagung »Zukunftsfragen der Personalwerbung«. Vor den Fachbeiträgen wandte sich der für Personalwerbung zuständige Referent im Ministerium für Inneres und Kommunales (MIK) NRW, Peter Schwarz, an die Zuhörerinnen und Zuhörer und stellte die Bedeutung der Personalwerbung für die Nachwuchsgewinnung der Polizei NRW heraus.

Das LAFP NRW führt in Abstimmung mit dem MIK NRW ein ganzes Bündel von Maßnahmen zur Personalwerbung durch. Zentral werden Radiospots geschaltet, Kinowerbefilme produziert oder Werbung an Bussen des ÖPNV beauftragt. Diese Aktivitäten flankieren Maßnahmen der örtlichen Personalwerbung und Einstellungsberatung, die durch Ihren persönlichen Kontakt und Ihr Engagement einen wesentlichen Beitrag zu unseren guten Bewerberzahlen leisten.

Die derzeit hinreichenden Bewerberzahlen sind aber kein Grund, sich zurückzulehnen! Denn die Herausforderungen der Zukunft sind vielfältig:

- > die Zahl der Studienberechtigten (und damit unserer potenziellen Bewerberinnen und Bewerber) wird langfristig sinken
- > die Konkurrenz am Arbeitsmarkt wird sich verstärken (Stichwort: Fachkräftemangel)
- > die Anzahl der Menschen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, nimmt bis 2025 in NRW um ca. 1,3 Mio. Menschen ab (Quelle: Bundesagentur für Arbeit)

Der öffentliche Dienst – insbesondere auch der Polizeiberuf – muss etwas tun, um attraktiv für junge qualifizierte Interessentinnen und Interessenten zu bleiben. Die polizeiliche Personalwerbung muss sich deutlicher als bisher an den Bedürfnissen, den Medien und an der Sprache junger Menschen ausrichten. Nur so kann die Polizei NRW ihre personelle Zukunft sichern.

### Pro und Kontra Facebook

Die Fachtagung diente einerseits dem Rückblick auf Erfahrungen der Werbekampagne 2011, andererseits stellten Präsentationen und Diskussionen die Notwendigkeit von Innovationen in der Personalwerbung heraus. Vertreter der Personalwerbung des Landes Niedersachsen erläuterten ihren Auftritt bei »Facebook« und stellten neben der Einrichtung und Betreuung eines solchen Portals in einem sozialen Netzwerk auch dessen Vor- und Nachteile dar. Die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer waren sich einig: Es ist ein interessanter Weg, um gezielt junge Menschen in ihrem privaten Umfeld zu erreichen. Allerdings wurde auch deutlich, dass es bei dieser Thematik einer engen Abstimmung der Personalwerbung mit dem MIK NRW bedarf, bis alle rechtlichen und praktischen Hürden ausgeräumt sein werden.



### Videospots bei Youtube oder Cliffish geplant

Thematisiert wurde auch das neu konzipierte Internetbewerberportal der Polizei NRW ([www.polizei.nrw.de/beruf](http://www.polizei.nrw.de/beruf)), das sich zu einer Werbeseite entwickelt hat. Dort ist auch der aktuelle Kinospot der Personalwerbung zu sehen, der in diesem Jahr erstmals in den Kinos in NRW ausgestrahlt >

wurde. Als innovative Weiterentwicklung ist geplant, Videospots in Internet-Portalen wie Youtube oder Clipfish einzustellen, die in selbstironischer Art unsere Suche nach geeignetem Nachwuchs thematisieren. Sie bauen auf dem Kinospot auf (ähnlicher Abspann/identische Darsteller) und sorgen so für einen hohen Wiedererkennungswert und eine Nachhaltigkeit der Werbemaßnahmen. Hierzu wurden fünf erste Entwürfe im Rahmen der Veranstaltung beispielhaft vorgestellt.

**BA: Gute Noten für Bewerberportal**

In ihrem Fazit stellte die Bundesagentur für Arbeit, die unsere Kampagne und die Maßnahmen der polizeilichen Personalwerbung beleuchtet hat, der Polizei NRW ein gutes Zeugnis aus. Wir haben einen breiten Werbemix und stehen im Verhältnis zu anderen öffentlichen Arbeitgebern in Bezug auf unser Berufsimage und unsere Werbemaßnahmen gut da. Erfolgskritisch sei aber, rechtzeitig die Weichen zu stellen, um für die zukünftigen Herausforderungen gewappnet zu sein.

Dem Ziel, auch in der Zukunft ausreichend Nachwuchs für unseren Polizeiberuf zu gewinnen, fühlen wir uns als örtliche und zentrale Personalwerberinnen und -werber gleichsam verpflichtet und sehen darüber hinaus auch

diese Verantwortung bei allen Polizistinnen und Polizisten. Schließlich sind wir mit unserem Handeln und Auftreten alleamt Werbeträger für die Polizei NRW! ///

**Peter Mosch, LAFP NRW**

 **Mehr Informationen zur Polizei NRW als Arbeitgeber finden Sie im Internet unter [www.polizei.nrw.de](http://www.polizei.nrw.de).**



## Katharina Giere wird neue Polizeipräsidentin in Bielefeld Innenminister Jäger: Polizeichefin mit großer Erfahrung



Dr. Katharina Giere ist die neue Polizeipräsidentin in Bielefeld. Das hat die Landesregierung auf Vorschlag von Innenminister Ralf Jäger beschlossen.

»Katharina Giere hat als langjährige Recklinghäuser Polizeichefin große Erfahrung in der Leitung eines Polizeipräsidiums«, erklärte NRW-Innenminister Ralf Jäger. »Sie ist zielstrebig und zeichnet sich durch hohe soziale Kompetenz aus.« Als Bielefelder Polizeipräsidentin ist Giere jetzt auch für die Sicherheit auf den Autobahnen in Ostwestfalen zuständig. Die 54-Jährige tritt die Nachfolge von Erwin Südfeld an, der Mitte März in den vorzeitigen Ruhestand verabschiedet wurde.

»Ich freue mich auf die Arbeit in Bielefeld, einer lebenswerten Stadt, der ich mich seit meinen Studienzeiten verbunden fühle«, sagte Katharina Giere. »Meine Hauptaufgabe sehe ich darin, mit engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Sicherheit der Menschen in Bielefeld zu sorgen. Eine gute Zusammenarbeit der Polizei mit der Stadt ist mir dabei besonders wichtig.«

Katharina Giere studierte Rechtswissenschaften an der Universität Bielefeld und schloss 1986 ihre Promotion ab. Nach ihrem Studium war sie zunächst in wechselnden Funktionen bei der Bezirksregierung Arnsberg tätig. Sie leitete dort acht Jahre die Abteilung für Schulfragen. Ab dem Jahr 2000 verantwortete sie die Abteilung Gefahrenabwehr. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit lag dort unter anderem bei der Aufsicht über die Polizeibehörden im Bezirk Arnsberg und die Autobahnpolizei. Im Jahr 2005 wurde sie Polizeipräsidentin in Recklinghausen. ///

**Redaktion Streife**



Bernadette Schulte im Dienst. Die frischgebackene Absolventin der FHÖV NRW wurde für ihre hervorragende Thesis-Arbeit ausgezeichnet.

## Ein Preis für besonderen Fleiß

### Bachelor: Fünf Thesis-Arbeiten wurden im Ministerium prämiert

---

Großer Bahnhof für Bernadette Schulte. Die frischgebackene Absolventin der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW (FHÖV NRW) hat hohen Besuch. Eine kleine Delegation hat sich im Polizeipräsidium Essen versammelt, um der jungen Polizeikommissarin nachträglich zu ihrem hervorragenden Studienabschluss zu gratulieren. Unter den Gratulanten: Reinhard Mokros, Vizepräsident der FHÖV NRW, der stellvertretende Behördenleiter Fritz Unterberg, Wachleiter Dietmar Jensen, Dienstgruppenleiter Peter Pfeiffer und der Organisator der Feierstunde, Stephan Boscheinen.

**S**o ganz weiß Bernadette Schulte an diesem Morgen nicht, wo ihr der Kopf steht. Eigentlich sollte es nämlich ein ganz normaler Vormittag werden. Sie hatte gerade erst mit einem Kollegen im Streifenwagen gesessen und im Frühdienst das alltägliche Einsatzgeschehen von Fahrzeugkontrollen bis zur Unfallaufnahme hinter sich gebracht. Jetzt aber heißt es: Hände schütteln und Glückwünsche entgegennehmen.

Tatsächlich liegt das Bachelor-Studium schon einige Monate hinter ihr. Die Thesis-Arbeit, für die sie heute ausgezeichnet wird, ist für sie bereits ein Teil der persönlichen Lebensgeschichte. »Wahrscheinlich werde ich im Dienst von meinen umfangreichen Recherchen gar nichts mehr brauchen«, vermutet Bernadette Schulte. »Dennoch bin ich sehr froh, mich mit diesem Thema einmal so intensiv auseinandergesetzt zu haben.«

Die Bearbeitung eines juristischen Themas war ihr vom Prüfer nahegelegt worden und gerade das traf bei ihr auf besondere Resonanz. »Juristische Fragen haben mich während des Studiums besonders interessiert«, gesteht sie lachend und erinnert sich noch einmal an die sieben Wochen, in der sie wie alle anderen Aspiranten von morgens bis abends recherchiert, gelesen und an ihrem Text gefeilt hat. >





Nach der Feierstunde ab in den Alltag, Wachdienst beim PP Essen

Mit ihrer Arbeit über »Die actio libera in causa auf dem Prüfstand« hatte sie als eine der ersten Studenten des neu eingerichteten Fachhochschulstudienganges ihr Studium abgeschlossen. Die Qualität ihrer Arbeit war den Prüfern aufgefallen. Ganz ähnlich wie die Thesis-Arbeiten von vier weiteren Kommilitonen, die wie Bernadette Schulte unter den rund 1.050 Abschlüssen dieses ersten Einstellungsjahrganges herausgestochen sind.

#### Feierstunde im Ministerium

Ihre vier Kommilitonen waren für ihre Leistungen bereits einige Wochen zuvor ins Ministerium für Inneres und Kommunales NRW nach Düsseldorf eingeladen worden, wo sie in einer kleinen Feierstunde durch Staatssekretär Dr. Hans-Ulrich Krüger und Dr. Ludger Schrapper, den Präsident der FHöV NRW, für ihre Leistungen besonders gelobt und mit Büchergutscheinen belohnt worden sind.

Der Staatssekretär freute sich bei dem Empfang über den großartigen Erfolg der Absolventen und lobte die fundierte Ausbildung. Der Präsident der FHöV NRW, Dr. Ludger Schrapper, stellte die Preisträger noch einmal vor und fasste die Inhalte sowie Kernaussagen der Arbeiten zusammen: »Die ausgezeichnete Qualität der Thesis-Arbeiten belegt, welches Potential in der Prüfungsform ‚Bachelor‘ steckt.«

Die Ehrung und Prämierung nahmen anschließend Staatssekretär Krüger sowie FHöV NRW-Präsident Schrapper im Beisein von Wolfgang Düren, dem Abteilungsleiter der Polizei im MIK NRW, und Stefan Mnich, Vertreter des Personal-Abteilungsleiters im MIK, vor.

#### Arbeit zum Thema Versammlungsrecht

Für seine Leistungen gelobt wurde Simon Eichelberger, der seit September 2011 als Polizeikommissar Dienst beim PP Köln in der PI 3, PW Weiden, versieht. Seine Arbeit trägt den Titel: »Das Versammlungsrecht in der polizeilichen Praxis – Anwendbarkeit gruppenbezogener Freiheitsentziehungen als taktisches Mittel zur Bewältigung gewalttätiger Aktionen.«

Eichelberger setzte sich in seiner Arbeit mit denkbaren Maßnahmen der Polizei auseinander und wertete eine Vielzahl von Gerichtsentscheidungen aus. Als besonderer Clou war den Prüfern das Fazit seiner Arbeit aufgefallen. Denn Eichelberger präsentiert in seiner Thesis-Arbeit einen eigenen Gesetzesvorschlag zum Zerstreungsgewahrsam als einen neuen Paragraphen 13a zu einem noch zu fassenden Versammlungsgesetz (versG) NRW. »Beachtlich ist«, so vermerkte dazu der Prüfer, »dass er dabei auch das verfassungsrechtliche Zitierungsgebot nicht übersieht.«

Simon Eichelberger ist froh, »dass die Zeit des Studiums endlich abgeschlossen ist«. Das Schreiben der Arbeit war wegen seiner beiden kleinen Kinder größtenteils in die Abend- und Nachtstunden verlagert worden. »Vielleicht stellt die Disziplin beim Verfassen der Arbeit den größten Ertrag dar, den ich ins Berufsleben mitnehme«, resümiert der junge Polizeikommissar.

## Gewaltbereitschaft Rechtsextremer thematisiert

Dominik Gerling, ein weiterer Preisträger, hat sich in seiner Arbeit mit einem brisanten und hochaktuellen Thema auseinandergesetzt: »Die Gewaltbereitschaft rechtsextremer Jugendlicher«. Bei einer Seminararbeit war er auf dieses Thema gestoßen und konnte für seinen Abschluss gut darauf aufbauen. »Es gab sehr viel Literatur zu sichten«, erinnert sich Gerling.

»Schwierig waren die Abgrenzungen der einzelnen Gruppen und ihrer Gefolgsleute«, erinnert sich Gerling. Inzwischen weiß der junge Beamte, der jetzt seinen Dienst beim PP Köln in der PI 1 (Mitte/Innenstadt) versieht, so viel über die Strukturen der radikalen Gruppen und deren Motive, dass er sich sogar vorstellen kann, einmal bei einem Einsatz Kollegen zu beraten und Tipps zu geben. Er ist mit kühlem Kopf und guter Planung an sein Thema herangegangen, so dass er am Ende der festgelegten Bearbeitungszeit nicht unter Druck geraten ist. »Ich habe so gearbeitet, dass ich schon zwei Wochen vor dem Abgabetermin fertig war«, berichtet er stolz. »Ich bin halt ein Perfektionist. So konnte ich die Korrekturen zum Schluss in aller Ruhe hinter mich bringen.«

### Thesis-Arbeit zu Rockerclubs

Michael Koch ist ebenfalls einer der Preisträger. Heute arbeitet er beim PP Dortmund, in der PI 2, PW Mengede. Er hat sich für seine Thesis-Arbeit mit »Motorradclubs und extremistischen Strukturen« beschäftigt. Ziel der Arbeit war es, zu prüfen, ob die These einer zunehmenden Prägung der Motorradszene durch Rechtsextremisten »verifiziert oder falsifiziert werden kann«. Daneben wollte er in seiner Arbeit prüfen, »was für Konsequenzen ein bundesweites Verbot« der Motorradclubs hätte.



Namen v. l.: Dominik Gerling (PP Köln), Staatssekretär Dr. Hans-Ulrich Krüger, Mindgt. Wolfgang Düren (AL 4), Simon Eichelberger (PP Köln) Janina Vaßen (PP Aachen), Michael Koch (PP Dortmund), Dr. Ludger Schrapper (Präsident FHÖV NRW), LMR Stefan Mnich

Die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Hells Angels und Bandidos sind gerade wieder ganz aktuell und so sind die in der Thesis-Arbeit ausgebreiteten Recherchen über die Subkulturen voller Brisanz und haben viel Erkenntniswert. Besonders aufgefallen sind seine Erkenntnisse, die anhand konkreter Beispiele zeigen, dass es historische Überschneidungen der Rockerszene sowohl zum Links- als auch zum Rechtsextremismus gegeben hat.

### Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte

Die fünfte im Bund der Preisträger ist Janina Vaßen, die zurzeit beim PP Aachen im Wachdienst West ihren Dienst versieht. Sie hat ihren Abschluss mit einer »Untersuchung der Rechtmäßigkeitsvoraussetzungen polizeilicher Maßnahmen gemäß Paragraph 113 StGB« gemacht. Der Paragraph beschäftigt sich mit dem Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte.

Die Prüfer waren von der Anlage ihrer Arbeit besonders angetan und von der Akribie, mit der sie alle juristischen Details abgeprüft hat. »Die Präsentation der verschiedenen Auffassungen in diesem Bereich der Arbeit gelingt besonders gut«, erklärte einer der Gutachter. »Hier kommt die Verfasserin auch zu gut begründeten eigenen Auffassungen. In diesem ganzen Kapitel werden viele umstrittene Aspekte des Paragraphen 113 StGB gut dargestellt.« // Jörg Bockow

## THESIS-ARBEIT

Unter einer Bachelorarbeit, auch Bachelor-Thesis (englisch bachelor's thesis oder bachelor thesis) versteht man international eine wissenschaftliche Arbeit von vergleichsweise geringerem Umfang als eine Masterarbeit, die für den Abschluss eines Bachelor-Studienganges verfasst wird. Die Bachelorarbeit dient dabei im Allgemeinen als Nachweis darüber, dass der Prüfling in der Lage ist, eine wissenschaftliche Arbeit selbständig, aber unter Betreuung zu verfassen. Sie ähnelt in vielen Aspekten der Diplomarbeit und der Masterarbeit; zusammenfassend bezeichnet man diese als Studienabschlussarbeiten.







# 50 Jahre Streife

## KHK Wolfgang Strompen erinnert sich

---

Im April 1962 erschien die erste Ausgabe der »Streife«. Fünfzig Jahre später erinnern wir in einer Artikelserie an den Wandel in der Polizeiarbeit in NRW, der sich in diesen Jahren ereignet hat. Dafür sprechen wir mit Zeitzeugen. Den Anfang macht Kriminalhauptkommissar Wolfgang Strompen vom Kriminalkommissariat 83 in Köln. Er trat 1967 in den Polizeidienst ein und steht in diesem Jahr kurz vor seiner Pensionierung.

**S**einen Grundlehrgang hat Wolfgang Strompen in Linnich absolviert. Darauf folgten ein Jahr Bereitschaftspolizei und ein halbes Jahr Kriminaldienstlehrgang in der Landeskriminalschule in Düsseldorf: »Die Ausbildung damals war reiner Frontalunterricht ohne fachpraktische Anteile.« Danach lernte er erst die Praxis kennen: »Fingerabdrücke oder einen Verkehrsunfall aufzunehmen, das habe ich erst draußen in den Praktika gelernt.«

### »Ho – Ho – Ho – Tshi – Minh!«

Wolfgang Strompen war als junger Polizist im Einsatz bei den 68er-Demonstrationen, zum Beispiel bei den Ostermärschen: »Wir waren damals diejenigen, die mit dem Schlagstock reingehen mussten.« Seine Hundertschaftsführer fuhren dort – auch aufgrund ihrer eigenen beruflichen Biographie – eine harte Linie: »Diskutieren« war damals fast ein Schimpfwort, erinnert sich Strompen: »Ich hab bei so vielen Demonstrationen an der Absperrung gestanden und sah dann die jungen Leute im Ho-Tshi-Minh-Marsch auf mich zukommen. Die waren in meinem Alter. Und dann hatten wir Angst, klar hatten wir Angst. Gesprochen wurde viel zu wenig. Grundsätze einer vernünftigen Kommunikation wurden uns nicht vermittelt. Auf Diskussionen ließ man sich nicht ein. Beim Ostermarsch



Foto: Ralph Heger

in Bonn 1968 haben wir auf Luftmatratzen auf den Fluren des Finanzministeriums geschlafen und wurden aus der Feldküche verpflegt. Ich muss sagen, wir fanden das damals trotzdem spannend. Besonders wenn man wie ich aus einem relativ behüteten Elternhaus kommt.« Strompen möchte die Verhältnisse bei den Einsätzen Ende der 1960er Jahre nicht nachträglich schlecht machen: »Das war einfach die damalige Zeit. Ich sehe nicht, dass Einsätze heute noch so gemacht werden sollten oder müssten.« Heute ist seine Tochter ebenfalls bei der Polizei. Sie hat Castoren-Transporte begleitet: »Ich weiß von ihr, wie schwierig und aufreibend solche Großeinsätze auch heute noch sind.«

### Deeskalation statt staatlicher Gewalt

»Ich hatte eine paramilitärische Ausbildung. 1967 habe ich gelernt, mit einem Maschinengewehr zu schießen und Handgranaten zu werfen. Und einmal in der Woche war Formalausbildung. Mit Nacht- und Orientierungsmärschen. Es war so, wie man sich eine Grundausbildung bei der Bundeswehr vorstellt.« Dennoch hat sich Wolfgang Strompen im Laufe seiner Dienstzeit immer mehr als Schiedsrichter denn als Vertreter der Staatsgewalt verstanden: »Ich versuche lieber, mit den Menschen ohne direkte Gewaltanwendung

auszukommen, in einem vernünftigen Gespräch, soweit die Leute nicht betrunken oder unter Drogen sind, bekommt man das aber auch meistens hin.« Was das Kommunikationstraining angeht, habe sich in der Fortbildung von Polizeibeamten viel getan. »Die Fortbildungen, die die Polizei heute anbietet, sind ganz großartig, was Kommunikation oder technische Dinge betrifft. Wenn ich dieses Rüstzeug schon zu Anfang meiner Tätigkeit gehabt hätte, wäre mir manche Prügelei sicher erspart geblieben und ich hätte deeskalieren können.«

### Erinnerung an Polizeipräsident Hosse

Beim gemeinsamen Blättern in alten Ausgaben der »Streife« findet Wolfgang Strompen ein Foto von der Amtseinführung von Jürgen Hosse als Polizeipräsident Anfang der 1970er Jahre in Köln: »Ich habe so rührende Erinnerungen an diesen Mann, der so menschlich und so warm gewesen ist. Ich war damals einige Jahre im Personalrat und habe ihn von daher häufiger gesehen. Was »Papa« Theodor Heuss für die junge Bundesrepublik war, das war Jürgen Hosse jahrelang für die Kölner Polizei. Ein guter Vorgesetzter – und sehr kompetent. Ein toller Mann.« >



Eine nachgestellte Verhaftungsszene



Ein vw-Käfer-Reifen als Rettungsring

### Frauen in der Polizei

Der Einsatz von Frauen in der Polizei war Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre ein großes Thema, auch in der »Streifen«: »Heute muss ich sagen: Das war segensvoll! Wir waren eine reine Männergesellschaft, als ich 1967 anfang. Mit allen Männlichkeitsritualen, die es gibt, wenn junge Männer kaserniert in der Bereitschaftspolizei sind. Ich hab damals die Diskussion miterlebt, als die ersten Frauen kamen: Frauen dürften nicht zu ansehnlich sein, müssten sich dezent kleiden und wären höchstens für Kinder und Frauen zuständig, die Opfer von Sittlichkeitsverbrechern geworden wären. Keiner konnte sich vorstellen, dass Frauen einmal Streifen dienst machen würden.« Doch gerade den selbstverständlichen Einsatz von Frauen bei der Polizei sieht er als einen der ganz großen Fortschritte seiner Dienstjahre:

»Wo Beamtinnen sind, ist die Aggression deutlich niedriger und die Kolleginnen sind wesentlich stärker in der Kommunikation als die Männer. Sie können deutlich besser auf die Menschen eingehen als die manchmal etwas burschikoserer Männer.«

### Mit dem Käfer unterwegs

Die Ausrüstung der Polizei ist heute eine ganz andere als vor 45 Jahren: Es gab keine Handys und Computer. Wolfgang Strompen hat noch mit Karteikarten für Verdächtige gearbeitet und auf einer mechanischen Schreibmaschine seine Berichte erstellt. Fingerabdrücke mussten im Brief per Bahn nach Wiesbaden ins Bundeskriminalamt zur Übermittlung geschickt werden, und wenn man eine Kopie machen musste, dann ging man ins Kölner Bauamt – dort stand nämlich der erste Kopierer und den konnte man mit besonderer Erlaubnis für polizeiliche Zwecke nutzen. Ansonsten mussten Fotografien der Dokumente erstellt werden. Als Dienstfahrzeuge waren vw Käfer im Einsatz: »Damals waren nicht alle Beamten

sehr sportlich. Und die rundlicheren Kollegen hatten im Käfer schon ihre Probleme«, schmunzelt Wolfgang Strompen rückblickend: »Später kamen dann die Modelle von Ford, bei denen war schon etwas mehr Platz im Wagen.« Heute schaut er aus seinem Dienstzimmer in einem modernen Bau auf die Kölner Innenstadt. Morgen hat er Nachtschicht. Noch fünf Monate, dann ist er pensioniert. // **Walter Liedtke**

# Ein alltäglicher Fall

## Kripo-Arbeit in der »Streife« 6/Juni 1963

---

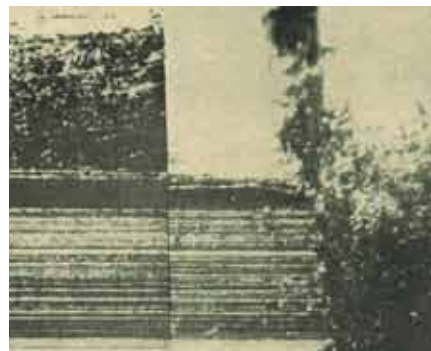
In einem Artikel im zweiten Jahrgang der »Streife« erklärte die Redaktion die damalige Praxis der kriminalpolizeilichen Arbeit. Sie tat dies auch, um sich gegen Vorwürfe zu wehren, bei der kriminaltechnischen Arbeit an spektakulären Mordfällen wie dem in der Öffentlichkeit heiß diskutierten Fall Vera Brühne würde die Polizei nur Pannen produzieren.

**K**onkret ging es um einen Raubüberfall, der sich im Jahr 1962 an einer Düsseldorfer Tankstelle ereignete: Der Tankwart hatte nach dem Betanken eines VWs einen großen Geldschein zum Bezahlen erhalten und war damit auf dem

Weg zum Kassenraum, als er vom Fahrer des Fahrzeugs von hinten niedergeschlagen wurde. Während der Tankwart bewusstlos war, plünderte der Täter die Kasse der Tankstelle. Bevor der Räuber jedoch sein Fahrzeug erreicht hatte, kam der Tankwart wieder zu Bewusstsein und lief dem Täter hinterher. Der gab daraufhin einen Warnschuss aus einer Pistole ab und flüchtete zunächst unerkannt mit seinem Fahrzeug. Der Erkennungsdienst sicherte am Tatort Schuhspuren des flüchtigen Täters und das Projektil nebst Patronenhülse.

Kurze Zeit später kam »Kommissar Zufall« ins Spiel. Beim TÜV Düsseldorf wurde ein Pkw mit gefälschter Motornummer vorgeführt und deshalb die Polizei eingeschaltet. Die polizeilichen Ermittlungen

führten schließlich zu einem Pkw-Vorbesitzer, dessen Wohnung durchsucht wurde. Dort fanden die Ermittler eine Pistole und stellten diese sicher. Die Geschosspurenuntersuchung brachte den Durchbruch, denn die Projektilspuren waren identisch mit denen des Projektils, das beim Tankstellenraub sichergestellt worden war. Hinzu kam, dass die am Tatort gegossenen Schuhspuren zu einem Schuh des Tatverdächtigen passten. Unter der Last der vorgelegten Beweise legte dieser dann ein Geständnis ab. ///



Arbeit des Erkennungsdienstes:

1. Schuhspurensicherung
2. Sicherstellung des Projektils
3. weggeschliffene Motornummer sichtbar machen
4. Waffenbeschuss
5. Schuhspurenvergleich
6. Projektilvergleich



# Spannende Schwimmwettkämpfe

## Die Polizeilandesmeisterschaften im Schwimmen und Retten



Foto: Andrea Schaub

Schmetterling der Männer

Die Wettkämpfe fanden in diesem Jahr im Hauptbad in Essen statt. Polizeipräsidentin Stephania Fischer-Weinszier eröffnete die sehr gut organisierte Meisterschaft und hieß 125 Teilnehmer aus 29 Polizeibehörden willkommen. An den Start gingen 79 Teilnehmer in den Altersklassen der Männer, bei den Frauen waren es 46 Teilnehmerinnen.

In den verschiedenen Disziplinen und Altersklassen bestritten die Männer und Frauen zwanzig spannende Wettkämpfe im Rettungsmehrkampf (Kleiderschwimmen und Tauchen), Brustschwimmen, Schmetterling, Rückenschwimmen und Freistil und erzielten dabei hervorragende Leistungen.

Den Ehrenpreis des Ministers überreichte der Polizeisportbeauftragte des Landes NRW, Leitender Polizeidirektor (LPD) Utz Schmidt, an Mirco Opitz (Polizeipräsidium Bochum) für die beste sportliche Leistung des gesamten Wettkampfes. Mit 29,75 sec. über 50 m Brustschwimmen erreichte er die höchste Punktzahl in einer Einzeldisziplin. ///

Andrea Schaub, PSK NRW

### WETTKAMPFPROGRAMM DER POLIZEI NRW

Das polizeiliche Wettkampfprogramm sieht im Jahr 2012 noch folgende Termine vor:

#### Polizeilandesmeisterschaften (PLM)

- > 14.06. Radfahren (KPB Kleve)
- > 28.08. Fußball Frauen (PP Mönchengladbach)
- > 28.-30.08. Tennis (PP Münster)
- > 02.10. Handball Frauen (PP Duisburg)

#### Deutscher Polizeicup (DPC)

- > 17.-20.05. Tischtennis (Eutin)

#### Deutsche Polizeimeisterschaften (DPM)

- > 23.-27.04. Handball Männer (PP Bochum/LAFP Selm)
- > 12.-15.06. Schwimmen und Retten (Hannover)
- > 16.-19.10. Judo (Kienbaum)

#### Europäische Polizeimeisterschaften (EPM)

- > 10.-17.06. Fußball Frauen – erstmalig (Kopenhagen)
- > 19.-25.06. Handball Männer (Göppingen, [www.epm-handball.de](http://www.epm-handball.de))
- > 13.-17.09. Radfahren (Ploeren)
- > 9.-12.11. Ringen (Prag)

Für die stattfindenden Meisterschaften in diesem Jahr wünschen das Polizeisportkuratorium NRW allen Teilnehmern viel Erfolg!

# Kranken Kindern Hoffnung geben

## Die Arbeit der Ruth & Alfred Weber-Stiftung

---

Polizeihauptkommissar Jürgen Weber und seine Frau Angelika brachten das Erbe ihres in den USA zu Vermögen gekommenen Onkels in eine Stiftung ein, die kranken Kindern große Wünsche erfüllt.

»Mein größter Wunsch geht in Erfüllung«, flüstert die kleine Amy ihrer Mutter zu, als sie zusammen mit ihr und einem Tiertrainer das Delphinarium betritt. Die Siebenjährige leidet an einer Autoimmunerkrankung und hat infolgedessen schon viel Zeit ihres jungen Lebens im Krankenhaus verbracht.

Schon früh am Morgen war sie zusammen mit ihrer Familie zum Zoo gefahren. Jürgen Weber und seine Frau begleiteten sie. Die beiden haben dem kleinen Mädchen ihren Traum erfüllt. Sie wollten sie in der schweren Zeit unterstützen und ihr neue Hoffnung geben.

Wie Amy profitieren viele Kinder in den Krankenhäusern in Hamm und Aalen von der Hilfsbereitschaft und dem großen Herzen der Webers.

Zu Weihnachten und Ostern verteilen sie zusammen mit dem Klinikclown Geschenke, der je nach Jahreszeit entweder als Nikolaus oder als Osterhase daher kommt. Besonders beliebt bei den Kindern ist die so genannte Schatzkiste. In ihr befinden sich Spielsachen, die den Mut und die Tapferkeit der Kinder belohnen. Nach überstandener medizinischer Behandlung dürfen sie sich ein Spielzeug aus der Kiste aussuchen. Für besonders unangenehme Untersuchungen oder Anwendungen erhält jedes Kind eine eigens entworfene »Tapferkeitsmedaille«. Den kranken Kindern Wünsche zu erfüllen und ihnen dadurch neue Motivation zum Weiterkämpfen zu geben – das ist das Ziel der Weber-Stiftung. Viele der Stiftungsaktionen werden von Angelika und Jürgen Weber persönlich koordiniert und durchgeführt.

### Ein Erbe, von dem viele Kinder profitieren

Die Stiftung wurde vor fünf Jahren ins Leben gerufen. »Gemeinsam mit unserer Tante Ruth haben wir die Stiftung gegründet«, erinnert sich Jürgen Weber. Ruths Mann Alfred hatte als 18-Jähriger seinen Geburtsort Hamm verlassen, in den USA sein Glück gesucht und war zum sprichwörtlichen »reichen Onkel in Amerika« geworden. Kurz vor seinem Tod verfügte er, dass ein Teil seines Erbes in eine Stiftung fließen sollte. Seine Bedingung: Es muss eine Verbindung zu seinem Geburtsort Hamm bestehen.

Seitdem erfüllt die Stiftung jedes Jahr dreißig bis vierzig Kindern einen Wunsch. Hinzu kommen die Spenden an die Krankenhäuser. Oft sind es nur Kleinigkeiten: Eine Eintrittskarte für den Zoo, Bücher, eine Spielkonsole oder die Finanzierung einer Reittherapie. »Es geht nicht nur um den materiellen Wert, sondern auch darum, dass die Kranken nicht alleingelassen werden und wissen, dass an sie gedacht wird«,

ist Angelika Weber überzeugt. »Wir sind keine Ärzte und können nicht heilen, aber vielleicht einen Schub zur Genesung geben oder wenigstens das Leben mit der Krankheit etwas erleichtern«, hoffen die beiden.

### Ein Besuch bei den Fußballstars von Borussia Dortmund

Dem kleinen Niklas, der ebenfalls an einer Autoimmunerkrankung leidet, konnte die Stiftung einen besonderen Wunsch erfüllen. Niklas durfte zum BVB Dortmund fahren. Nachdem er beim Training zuschauen durfte, nahmen ihn die Spieler mit in ihre Umkleidekabine und unterhielten sich lange und ausführlich mit ihm. Als großer Fan von Mario Götze war es für Niklas ein absolutes Highlight, ein gemeinsames Foto mit seinem Idol machen zu dürfen. »Besonders gefreut hat uns, als Niklas' Mutter ein paar Tage später angerufen und berichtet hat, wie gut ihm der Tag beim BVB getan hat. Sie sprach von einem richtig positiven Schub«, erinnert sich Jürgen Weber lächelnd. >



Amy und ihre Mutter zu Besuch im Delphinarium

### Polizeiarbeit und Stiftungsarbeit sind sich ähnlich

Dass es eine Verbindung zwischen seinem sozialen Engagement und dem Polizeiberuf gibt, steht für ihn außer Frage. »Als Polizist möchte man den Menschen helfen. Durch meine Stiftungsarbeit führe ich dies in der Freizeit fort.« Er ist sich sicher, dass ihm seine berufliche Erfahrung auch bei den ehrenamtlichen Tätigkeiten von Nutzen ist. »Schon beim Kriminalkommissariat habe ich gelernt, mit belastenden Fällen umzugehen. Dies kommt mir

jetzt zu Gute«, ist der Vorsitzende der Stiftung überzeugt. Oft werden die Webers auch von Kollegen bei der Stiftungsarbeit unterstützt, auf konkrete Fälle aufmerksam gemacht und immer wieder danach gefragt, wie es den Kindern geht und was aus ihnen geworden ist.

Und die kleine Amy? Auch ihr tut der Besuch im Delphinarium gut. Zusammen mit dem Tiertrainer nähert sie sich vorsichtig dem Delfin im Becken, der an den Rand geschwommen kommt und seinen Kopf darauf legt. Amy darf ihn streicheln, füttern und er nimmt ihr sogar die Fische aus der Hand. In diesem Moment strahlen die Augen des Mädchens. »Und das«, weiß Jürgen Weber, »ist der schönste Dank.« // **Sandra Wolter**

Wenn Sie einem kranken Kind oder Jugendlichen einen Wunsch erfüllen möchten, wenden Sie sich an: **Ruth & Alfred Weber Stiftung, Helene-Lange-Straße 9, 59269 Beckum. Tel.: +49 (0) 2521-824585, Mobil: +49(0)175-5696300; E-Mail: weberstiftung@t-online.de, Internet: weberstiftung-hamm.de**

## Die Polizei und der Tod Lesung mit Volker Uhl in Duisburg

Der Fachbereich Ethik der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung (FHÖV) NRW veranstaltet am 24. April 2012 eine Lesung mit dem Initiator der »Polizei-Poeten« in der Abteilung Duisburg.

**E**in Großteil der polizeilichen Arbeit ist Arbeit in einer Welt, die aus dem öffentlichen Bewusstsein ausgeklammert wird. Es ist ein wahres Schattenreich: das dunkle Land der Schläger und Geschlagenen, der Erniedrigten und Beleidigten, der Zu-kurz-Gekommenen und Enttäuschten, der Armen und Überflüssigen, der Angeber und Aufschneider, der Alten, Kranken, Trauernden und Traumatisierten, der Verwahrlosten, Süchtigen und haltlos Rückfälligen, der Arroganten und Boshafte, der Betrüger, der Skrupellosen und Grausamen, der Feigen, der Gleichgültigen und Kleinkarierten, der Heuchler und Lügner, der Prostituierten, Zuhälter, Freier, der Perversen und Spanner, der schuldlos

Schuldigen, der umherirrend Hilflosen, der Einsamen, Verlassenen, der Heimatlosen, der Sterbenden und Toten.

Jeder Polizeibeamte ist in solche Geschichten verstrickt. Sie hinterlassen Spuren. Meist bleiben solche Spuren sprachlos und verlieren sich im Alltag. Von einigen dieser Geschichten jedoch erzählen schon seit vielen Jahren die sogenannten »Polizei-Poeten« ([www.polizei-poeten.de](http://www.polizei-poeten.de)). Dabei handelt es sich um eine Plattform für Polizisten und Polizistinnen, die in zahlreichen Veröffentlichungen ihre Erfahrungen und die vielen zutiefst menschlichen Seiten ihres Berufes »zum Sprechen bringen«.

Die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW (Abteilung Duisburg) lädt daher Polizeibeamte, ihre Angehörigen, Freunde sowie Interessierte zu einer Lesung am 24. April 2012 um 19 Uhr ein. Volker Uhl, stv. Fachkoordinator für Konflikt-handhabung und Krisenmanagement an der Akademie der Polizei Baden-Württemberg in Freiburg im Breisgau und Initiator der »Polizei-Poeten«, wird an diesem Tag einige Texte

vortragen, die unterschiedliche Erfahrungen schildern, in denen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte sich mit der Wirklichkeit von Sterben und Tod konfrontiert sehen. Begleitet wird diese Lesung durch einige Beiträge von Polizisten und Polizistinnen, die sich während ihres Studiums an der FHÖV NRW mit ihren eigenen Erfahrungen in diesem Grenzbereich unseres Lebens auseinandergesetzt haben.

Die Veranstaltung bietet einen Raum, um über diese Erfahrungen gemeinsam ins Gespräch zu kommen. Sie ist aber gleichzeitig auch ein Versuch, der Arbeit der Polizei ein Stück öffentlicher Anerkennung und Wertschätzung zu geben.

Wer Interesse hat, die dort vorgetragenen Texte noch einmal in Ruhe zu lesen, kann dies auch tun. Die Beiträge sowie Begleitmaterial werden als eigener Band in der Reihe »Ethik der öffentlichen Verwaltung« unter dem Titel »Die Polizei und der Tod« im Verlag für Polizeiwissenschaft erscheinen. // **Redaktion Streife**



# »Ich bin anders als du, du bist anders als ich« Ausstellung im Polizeipräsidium Wuppertal

---



Die Schülerinnen und Schüler der Grundschule Gebhardstrasse in Wuppertal sangen ein fröhliches Lied und brachten damit gleich zum Auftakt der Ausstellungseröffnung ein brandaktuelles Thema auf den Punkt: »...Du bist anders als ich, na und? Das macht das Leben bunt!«

**Z**u sehen sind in dem grauen Verwaltungsgebäude die Ergebnisse eines Malwettbewerbs im Rahmen des Bundesprogramms »Toleranz fördern – Kompetenz stärken«. Der Anlass für die Ausstellung im Polizeipräsidium ist ernst: Wuppertal-Vohwinkel gilt seit einiger Zeit als belastet durch einige Anwohner mit rechtsextremem Gedankengut. Die Menschen im Stadtteil Vohwinkel fühlen sich von ihnen bedroht.

## Nicht nur Vohwinkel ist bunt

Unter dem Motto »Vohwinkel ist bunt« werden in der Ausstellung Bilder von Kindern und Jugendlichen aus Wuppertal gezeigt. »Jedes dieser Bilder ist ein klares Bekenntnis gegen Rechtsextremismus und ein Mosaikstein zu einem toleranten und friedlichen Miteinander«, lobte Innenminister Ralf Jäger das Engagement der jungen couragierten Künstler bei der Ausstellungseröffnung. Aufklärung sei ein wichtiger Baustein im Kampf gegen den Rechtsextremismus.

»Gerade junge Menschen müssen vor dem Abgleiten in die rechtsextreme Szene bewahrt werden oder es muss ihnen der Ausstieg aus dem Milieu ermöglicht werden«, ergänzte die Wuppertaler Polizeipräsidentin Birgitta Radermacher.



## Eine übergreifende Herausforderung

Die Polizei kann die Verbreitung demokratie- und menschenfeindlicher Gesinnungen nicht allein mit Ordnungsmaßnahmen verhindern. Es ist vielmehr eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, für Demokratie und Toleranz einzutreten. Schulen, Eltern, Freizeiteinrichtungen, Kommunen und Polizei müssen sich dem Phänomen entgegenstellen. Man darf dem Terror und dem Hass nicht das Feld überlassen und schon gar nicht wegschauen, wenn die Ideologen extremer Gesinnung an den Schulen auf Nachwuchsfang gehen.

Die jungen Menschen im Schulunterricht fit zu machen, selbstständig und kritisch zu denken, ist genau der richtige Weg. Die Polizei in Wuppertal unterstützt Netzwerke und insbesondere Schulen in Wuppertal. Sie zeigt ihre Anerkennung für die Malaktion und bietet den Bildern mit dieser Ausstellung einen Raum im Polizeipräsidium.

Die Grundschule Gebhardstrasse hat jedenfalls gezeigt, dass Toleranz nicht schwierig ist: »Ich bin anders als du, du bist anders als ich, wir sind anders als ihr! Na, und? Das macht das Leben bunt!« ///  
*Klaus Theisen*



# IMPRESSUM

## Herausgeber

Ministerium für Inneres und Kommunales  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
Haroldstraße 5, 40213 Düsseldorf

## Verantwortlich

Dieter Spalink  
Referat Öffentlichkeitsarbeit und  
Online-Kommunikation

## Redaktionsleitung

Ralf Hövelmann  
Ministerium für Inneres und Kommunales NRW  
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Redaktion *Streife*  
Haroldstraße 5, 40213 Düsseldorf  
Tel. (0211) 871-23 66  
Fax (0211) 871-23 44

CN-PoINRW 07-221-2366  
Internet: [www.streife.polizei.nrw.de](http://www.streife.polizei.nrw.de)  
E-Mail: [streife@mik.nrw.de](mailto:streife@mik.nrw.de)  
ISSN 0585-4202

## Schlussredaktion

pressto GmbH, Köln

## Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:

Jörg Bockow, Katerina Breuer, Jürgen Lankes (MIK),  
Walter Liedtke, Peter Mosch (LAFP),  
Alexander Prim (MIK), Andrea Schaub (PSK NRW),  
Peter Schlanstein (FHöV),  
Klaus Theisen (PP Wuppertal), Sonja Winden (MIK),  
Sandra Wolter (MIK).

## Grafische Gestaltung und Satz

designiert Corporate Design, Düsseldorf

## Druck

kuper-druck gmbh, Eschweiler  
Papier: EuroBulk, PEFC-zertifiziert



Die *Streife* erscheint im Zwei-Monats-Rhythmus  
6-mal im Jahr. Beiträge zur Veröffentlichung  
können direkt an die Redaktion gesandt werden.  
An den abgedruckten Beiträgen behält sich  
die *Streife* alle Rechte vor. Nachdruck aller Artikel,  
auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe.  
Kürzungen von Leserzuschriften behält sich die  
Redaktion vor und bittet hierfür um Verständnis.  
Für Manuskripte und Fotos, die unaufgefordert ein-  
gesandt werden, wird keine Haftung übernommen.



geheizt gebrettert  
gerast gehetzt  
gedrängelt gejagt  
auf's Gas gedrückt

